

# Buchbinder-Zeitung

Erscheint Sonnabends.  
Abonnementpreis 75 Pfennig  
pro Quartal ggf. Bestellgeb.  
Bestellungen nehmen an alle Post-  
anstalten, sowie die Expedition,  
Sophienstraße 10 I, Stuttgart.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate  
pro Spaltlänge 20 Pf.,  
für Kleinanzeigen 10 Pf.  
Broschüren ist der Betrag in  
Briefmarken beizufügen, anson-  
sten der Abdruck unterbleibt.

Br. 4

Stuttgart, den 26. Januar 1901

17. Jahrgang

## Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. Nach Ablauf des Endtermins zur Einfindung des Urabstimmungsergebnisses (13. Januar) sind vom 15. bis 19. Januar noch Resultate eingegangen aus:

	Stimm- gaben	Ja	Nein	Un- gültig
Altona . . . . .	99	89	8	2
Braunschweig . . . . .	42	22	20	—
Eisenberg . . . . .	45	2	43	—
Essfurt . . . . .	38	32	4	2
Kiel . . . . .	16	7	9	—
Krefeld . . . . .	140	14	26	—
Nürnberg . . . . .	05	67	38	—
Regensburg . . . . .	37	34	3	—
Worms . . . . .	10	3	7	—
Gau X Borsort Dortmund	3	2	1	—
	485	272	159	4

Die vorstehenden Zahlen können, weil verspätet mitgeteilt, nicht mehr zu den in voriger Nummer bekannt gegebenen gezählt werden. Das Urabstimmungsergebnis würde sich aber auch selbst mit Hinzuzählung nicht ändern.

2. Ausgeschlossen nach der Bestimmung des § 14 b des Statuts wurden in Nürnberg:

- Buch.-Nr.  
27554 Rudolf Peter, Buchbinder aus Heilbronn;  
26328 Joh. Böbner, = Soltan;  
23123 Burkert = Nürnberg;  
19625 Hebenstreit = Wöbbeck;  
20361 Max Thomas = Elsterwerber.

## Der Verbandsvorstand. I. A.: A. Dietrich.

## Kriegsstimmung unserer Unternehmer.

Die Befürchtung, die wir erst kürzlich bei Besprechung der Erhebung der Extrasteuer und auch schon vordem laut werden ließen, ist nur zu bald eingetreten, früher, als wir und mit uns vielleicht der größte Teil unserer Kollegen erwartet und gedacht hatten. Eine Zeit der Ruhe nach so hartem Kampfe, eine Zeit der Erholung für die im Vordertreffen der Bewegung gestandenen Personen scheint nicht einzutreten — es sei denn, daß man die Arbeitslosigkeit und Brotlosmachung als eine solche betrachten kann. Nicht allein der Trennbruch einiger Fabrikanten gegen die Abmachungen des Tarifs im Allgemeinen, nicht die Schwierigkeiten, die trotz der Erhöhung der Fabrikatpreise unseren Kollegen und Kolleginnen in den Weg gelegt werden, bei der Einführung des Tarifs und dem Verlangen, die darin festgesetzten Akkordpreise zu erhalten, würden Veranlassung geben zu lebhaftem Protest und zur öffentlichen Kennzeichnung der Tarifdurchbrecher, sondern wir treffen die Herren Unternehmer auch auf dem Kriegspfade an, um einen kleinen Nachschub gegen die in der Bewegung bekannt gewordenen Personen einzuleiten. Der Zeitpunkt erscheint günstig, den Arbeitern die Macht des Unternehmers fühlen zu lassen; einen Vorstoß jetzt zu

wagen dünkt ungefährlich; Arbeitskräfte zu entbehren, wäre vielleicht augenblicklich angängiger wie im Herbst; Maßregelungen vorzunehmen, ist jetzt die geeignetste Gelegenheit und eine Provokation der Gehilfen und ihrer Organisation herbeizuführen, wäre jetzt nicht unrecht am Platze. Also wird dieser Moment nicht verpaßt. Ist die Handlungsweise gerecht? Ist sie edel? Ist sie ritterlich? Ist die Brechung eines gleichsam auf Ehrenwort gegebenen Versprechens: den Frieden zu bewahren und ihn nicht zu stören, eines in der bürgerlichen Gesellschaft und der gestifteten Welt auf Ansehen und Achtung bedachten Mannes würdig? Danach wird gefragt, dem Arbeiter gegenüber nimmt man das nicht so genau. Wehe aber den Arbeitern, wenn diese sich die kleinsten Verfehlungen gegen die beiderseitig getroffenen Vereinbarungen zu schulden kommen lassen! Wenn diese es wagen würden, die geringste Durchbrechung der tariflichen Abmachungen zu versuchen! Nicht nur die eigenen Unternehmer, auch die gesammte bürgerliche Presse würde in namenlose Aufregung geraten, sie würden über Verriath zetern und das Verhalten der Arbeiter auf ein bei diesen weniger ausgeprägtes Ehrgefühl zurückführen, das in höherer Potenz nur sie besitzen.

Die etwas flauere Geschäftskontunktur muß angeblich dazu herhalten, um Bevollmächtigte, Vertrauensleute, Mitglieder der Lohnkommissionen, die seit längerer Zeit zur vollen Zufriedenheit ihrer Arbeitgeber im Geschäft thätig waren, zu entlassen. In Leipzig haben es die Fabrikanten bis jetzt am ärgsten getrieben. Einige Mitglieder der Tarifkommission und einige Vertrauensleute sind der Unternehmerwillkür zum Opfer gefallen. Leute, die seit zwölf Jahren und länger demselben Prinzipal ihre Arbeitskraft zur Verfügung gestellt haben, die in der Zeit ihrer größten Leistungsfähigkeit ihre Haut für ein und denselben Kapitalisten zu Markte getragen haben, sie werden entlassen, brotlos gemacht, aufs Pflaster gesetzt. Verschiedene Maßnahmen der letzten Zeit lassen nur zu deutlich erkennen, woher der Wind weht, der mit den Verhältnissen einigermaßen Vertraute merkt nur zu deutlich die Stelle, von der die Zentrifugalkraft ausgeht.

Der Friedensschluß, der unter Vorstich des Buchbinder-tarifamtes mit Zustimmung beider Parteien geschlossen wurde, ist verletzt, der Frieden selbst größtenteils gestört und Anlaß zu neuen Feindseligkeiten ist durch das Vorgehen der Prinzipale in so reichem Maße geboten, daß es nur der Besonnenheit der Arbeiter zu verdanken ist, wenn wir uns nicht bereits schon wieder in offener Feindschaft und im Kampfe befinden. Schon wären wir verächtlich, mit einem Appell an die öffentliche Meinung und an die Arbeiter-schaft Deutschlands, dieses uns angethane Unrecht mit gleicher Münze den Unternehmern heimzuzahlen. Aber es soll erst versucht werden, ob nicht auf demselben Wege, wie die Abmachungen und gegenseitigen Verpflichtungen getroffen wurden, auch eine Beseitigung oder Beilegung dieser neuesten Uebergriffe der Prinzipale zu ermöglichen ist und ob nicht Vorkehrungen getroffen werden können, die für die Zukunft uns eine gewisse Garantie bieten, daß solche

Vorkommnisse nicht wieder geschehen können. Erst soll gezeigt werden, daß der geschlossene Friede nicht durch die Wucht der Verhältnisse geheuchelt war, daß das Vorgehen einzelner Mitglieder der Unternehmervereinigung nicht die Zustimmung des gesammten Verbandes der Buchbinderbesitzer hat, daß das Verhalten eine ebenso entschiedene Mißbilligung erfährt, als wie man seinerzeit auf der Konferenz eine Erklärung verlangte, daß zu der Sonderstellung einzelner unserer Verbandsmitglieder die Delegirten eine besondere Stellung bekunden sollten. Entspricht man diesem unseren Verlangen nicht, stellt man sich taub, beschönigt man vielleicht gar das Vorgehen dieser Prinzipale, will man uns unsere Rechte beschneiden, ignoriert man die für beide Parteien bestehenden Gesetze, verhilft man uns nicht zu unseren Rechten — — — nun gut, **dann kommt ein Tag, da rechnen wir!** Wir wissen uns vollständig fern von Nachgeklüften, niemals sollen niedrige Motive die Triebfeder unserer Handlungen sein — wer aber den Streit vom Zaune bricht, wer in größtlicher Weise den Frieden stört, wer durch sein Verhalten im höchsten Grade provozierend wirkt, der kann nicht auf Nachsicht rechnen, nicht auf ehrenwerthe Bedingungen im Kampfe.

Womit haben unsere Kollegen, die in durchaus uneigennütziger Weise als Vertreter der Gehilfenschaft, nach ihrem täglich geleisteten schweren Arbeitspensum in wochen- und monatelangen, nur mit Unbänd gelohnten Sitzungen den Tarif mit den Fabrikanten festlegten, eine solche Maßregelung verdient? Warum konnte man viele Sitzungen hindurch mit ihnen friedlich verhandeln, um sie jetzt bei passender Zeit auf die Straße zu setzen? Stellen sich die Prinzipale einmal auf den Standpunkt, gemeinsame Beratungen zu pflegen, um den Tarif für beide Theile gültig festzulegen, so war ihnen schon aus dem Grunde jedes Recht verweigert, die Vertreter der Gehilfen, die nur die Pflicht ausübten, die Interessen und Aufgaben ihrer Mandatgeber zu vertreten, als Gegner zu betrachten, um sich gelegentlich an ihnen zu rächen.

Aber daran nicht genug. Dem Vorbild anderer Unternehmer gemäß will man die Brotlosmachung zu einer vollständigen, auf Jahre hinaus wirksamen machen. Die Devise: „Aushungern!“ ist neu entstanden. Vorgebrachte Zeugnisse — also zum vielfältigen Gebrauch vorgehen — sind eingeführt, welche die Dauer der Beschäftigungszeit bescheinigen. Natürlich ist mit Angabe der Daten der Streitende sofort gekennzeichnet. Da nun die Arbeitgeber ohne Vorzeigung dieser Scheine Niemanden in Arbeit nehmen werden, so ist die „Auslese“ in weitesteter Form möglich, sie ist eine vollständige.

Wohl hat sich ob dieser Maßnahmen unserer Kollegen und Kolleginnen eine gewisse Erregung bemächtigt, aber — halten wir unser Pulver zu nächst schön trocken!

Die von Organisation zu Organisation gepflogenen Verhandlungen sollen erst bestätigen, daß der frühere Zustand, der durch die Verhältnisse dem Einen oder dem Anderen das Recht des Stärkeren verleiht, wieder Platz greifen soll. Nicht die aufwallende Lei-

beschäftigt soll uns leiten, sondern der kühl überlegene und berechnende Verstand soll unserem Thun und Handeln die Richtschnur geben. Darum lasse man sich nirgends zu unüberlegten Handlungen verleiten, sondern: die Kasse gestärkt und Feder feldmarschmäßig gerüstet, um im gegebenen Augenblick schlagfertig und sofort auf dem Kriegsschauplatz erscheinen zu können!

### Die Ausnützung der Arbeitskraft und ihre Rückwirkung auf die Krankenkassen.

Als man in unserem Gewerbe nach dem Hannoveraner Verbandstag im Jahre 1889 daran ging, durch eine Bewegung die zehnstündige Arbeitszeit, soweit sie nicht schon vorher üblich war, zu erreichen, und die sonstigen Arbeitsbedingungen zu verbessern, so konnte man damals in der That diese Forderungen nicht besser begründen, als daß man darauf hinwies, daß die Krankenkassen der durch die miserable wirtschaftliche Lage und Ueberarbeitung der Berufsgenossen verursachten Krankenziffer nicht mehr gewachsen seien; und mit Recht ist wohl anzunehmen, daß diese treffliche Illustration der Schläge den Erfolg des Jahres 1889, der dem Gros der Kollegenschaft bekannt ist, herbeiführen half. Das Jahr 1889 hatte also eine wesentliche Verbesserung der Arbeitsbedingungen gebracht, allein die Krankenkassen (speziell die Zentralkrankenkasse) ist es, auf die ich exemplifiziere) hatten von der erhofften Wirkung wenig zu verspüren, von einzelnen besseren Jahren abgesehen, steigt durchschnittlich die Belastung unaufhaltsam bis heute.

Das Jahr 1896 brachte wiederum nach bedeutenden Opfern der Organisation den Neunstundentag, Einführung bezw. Erhöhung der Minimallohne zc. zc. Es gab nun Leute, die, weil ihnen die von Arbeitern begründete und wohlthätig wirkende Krankenkassen-Institution am Herzen lag, die Lage verfolgten und glaubten, jetzt sei, wenn auch nicht ein goldenes Zeitalter, so doch eine Zeit der Erleichterung und der Erholung für die Krankenkassen zu erhoffen. Diese Hoffnung erwies sich als eine trügerische. Die wohlthätigen Wirkungen auf den Gesundheitsstand der Mitglieder blieben aus, die Belastung der Kasse nahm besonders in Stuttgart ein rascheres Tempo an, im Ganzen zeigt die Belastung eine steigende Tendenz.\*

\* Eine dankbare Aufgabe des Jahresberichts der Zentralkasse wäre die Ermittlung des Prozentsatzes der Erkrank-

Was wäre nun näherliegender als die Erforschung der Ursachen dieser abnormen Erscheinung, umso mehr als zu besorgen ist, daß diese Verhältnisse in nächster Zeit sich noch bemerklicher machen werden. Wäre dies geschehen, dann hätte man bei den beiden letzten Bewegungen eine wichtige Waffe mehr gehabt, anstatt dessen ist, wie ich bebaurend bemerken muß, in diesen Zeiten von der Krankenkasse sehr wenig oder gar nicht die Rede gewesen. Als abnorme Erscheinung darf es wohl bezeichnet werden, wenn man einerseits die in einem Zeitraum von 11 Jahren erfolgte zweimalige Verkürzung der Arbeitszeit von 11 und manchmal mehr auf 9 Stunden, und die statistisch nicht zu verkennende bessere Entlohnung der Berufsgenossen betrachtet, und andererseits eine rapid zunehmende Kränklichkeit derselben. Allzu schwer ist es nun nicht, diese Ursachen zu ergründen: kein Kollege wird bestreiten wollen, daß die Ausnützung der Arbeitszeit und -kraft eine viel intensivere gegen ehemals geworden ist. Man denke nur an die Ueberhandnahme der Akkordarbeit, die nachgerade selbst von ihren früheren eragierten Bekämpfern als unvermeidlich in Rechnung genommen ist. Aber auch in Werkstuben, in denen die Akkordarbeit noch nicht Eingang gefunden, ist die Arbeitsweise eine hastige, treibende geworden. Das Unternehmertum sucht unter allen Umständen auf seine gute Rechnung zu kommen, und selbst dort, wo man zu Bewegungszeiten wegen Unrentabilität mit Aufgabe des Betriebes drohte, wird eine weitere theure Aufseherkraft installiert, die natürlich so gut wie wir ihre edle Aufgabe zu erfüllen trachten muß. Was Wunder, daß die Krankheitsfälle sich mehren! Wird doch die Arbeitsleistung nicht verringert, sondern gesteigert, dabei auf eine kürzere Zeit zusammengepreßt, und noch dazu ohne Pausen.

Wollte man sich in Einzelheiten verlieren, drastische Beispiele könnten da zu Tage gefördert werden, welche unwillkürlich zu einem Vergleich zwischen vorher und jetzt herausfordern. Erfahrungsgemäß ist die durchschnittliche Krankheitsdauer des Einzelnen auch länger, was daher rühren mag, daß die Arbeitgeber keine noch der Schonung bedürftigen Arbeitskräfte dulden. „Wir haben keinen Raum für Invalide“, sagt der Direktor in Audorfs „Ausgesperrtem“, und „es bedarf in erster Linie junger Kräfte“. Selbst Kollegen, Arbeitsgenossen, wünschen, Schaden fürchtend, nur völlig Wiederhergehungen zum Mittelalterstand in der in Rede gezogenen Zeitperiode, und speziell wie viele Krankmeldungen und Krankheitsstage auf das vorbeugende Heilverfahren der Invalidenversicherungsanstalten oder Aufenthalt in Luftkuren zc. entfallen.

wie die Arbeitsleistung nur durch die im Körper stattfindende Verbrennung von Nahrungsstoffen stattfindet, so muß der Körper den Wärmeverlust durch gesteigerte Nahrungszufuhr sofort ersetzen. Kann er dies, dann findet allmählich ein Ausgleich statt. Wenn aber ein schwacher, schlecht ernährter Mensch Branntwein trinkt, um sich zu erwärmen, so erreicht er damit das gerade Gegenteil, er wird nur in Folge des Wärmeverlustes noch mehr frieren, daraufhin zu abermaligen Branntweintrinken getrieben und dann noch mehr geschädigt, bis sich schließlich alle schlimmen Wirkungen der Alkoholvergiftung bei ihm einstellen und er zum Gewohnheits-trinker wird. Was anfänglich ein selten gebrauchtes Genußmittel, eine Arznei war, ist zum Lebensbedürfnis geworden!

Eine dritte Ursache, die den von früh bis zum späten Abend sich abarbeitenden Proletarier zum Schnaps-genuß treibt, ist das geistige wie körperliche Unbehagen, das er durch einen Raufsch behäuben und vergeßen will. Namentlich ungenügende, überfüllte und ungesunde Wohnräume geben vielfach dazu Veranlassung, daß ihre Bewohner das Wirthshaus aufsuchen. Die stetig wachsende Wohnungsnoth trägt viel zur Verbreitung der Trunksucht bei. Ein unfreundlichen, ungemüthlichen Heim sucht der Arme entweder nach der Tagesarbeit bald seine schlechte Lagerstatt auf und nimmt die Schnaps-lasche mit, aus der er trinkt, bis er einschlämmt und sein Glend nicht mehr fühlt. Oder er geht ins Wirthshaus, wo er mit Kameraden zusammen sich über die Dede seiner Existenz hinwegtrinkt. Hierzu kommt noch der berechtigige Hang zur Geselligkeit, der das Kneipen-leben veranlaßt. Und da ein Wirth nicht mit Gästen bestehen kann, die wenig verzehren, andererseits in Gesellschaft einer den anderen zum Trinken anreizt, ebenso der Dunst und Rauch in der Wirthsstube, so endet die Unterhaltung nur zu oft mit Völlerei, wie dies ja nicht nur bei den ärmsten und daher am wenigsten unterrichteten Volksschichten zu beobachten ist, sondern auch

stellte als „S'pian“. Denken wir ferner an die Entbehrungen, die sich die Arbeiterkassen im Allgemeinen, trotz relativer Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage noch immer auferlegen müssen. Betrachten wir die Wohnungsverhältnisse in großen Städten; die Ernährungsweise, derzufolge die Arbeiter auf die geringwertigsten Artikel, ja auf Surrogate aller Art angewiesen sind. Wie soll da eine gesunde Generation sich entwickeln? Augenscheinlich spitzt sich der Kampf ums Dasein zu, die Arbeiterklasse wird gesundheitlich ruiniert, degenerirt.

Und die Krankenkassen? Nun, die werden sichtlich mehr und mehr zum Prellbock der Verhältnisse, der aber auch nicht gegen jeden Anprall gesichert ist, wenn, und hier komme ich auf den hauptsächlichsten Zweck dieser Arbeit, wenn sich nicht die große Waffe der Kollegenschaft ihrer moralischen Verpflichtung gegenüber der Krankenkasse, als einer von ihren Berufsgenossen begründeten und bis jetzt fortgeführten Wohlfahrts-einrichtung erinnert.

Angesichts der Thatsache, daß der Arbeiter immer früher der Gefahr ausgesetzt ist, zu erkranken, daß er sich schon frühzeitig in Jahren, die die gultigsten Klassen als die „besten Mannesjahre“ zu bezeichnen pflegen, abgearbeitet hat, seine Arbeitskraft schwinden fühlt; zu einer Zeit, wo verhältnismäßig junge Arbeitsgenossen die Heilstätten und Erholungsheime bevölkern, da sollte doch Jedem die für ihn selbst dringende Pflicht vor die Augen treten, sich frühzeitig genügend zu versichern. Aber hier fehlt bei einem großen Theile der Kollegen die Einsicht.

Jung, ledig, lebenslustig, fühlen sie kein Bedürfnis, für die Zukunft zu sorgen, da giebt es Ausflüchte, die man für unmöglich halten sollte. Einst aber, wenn der Mann verheirathet ist, die Familie sich mehrt, wenn man seine Kraft schon erlahmen fühlt, wenn man schon ein Leiden nahe empfindet, oder wenn man gar bald an der Altersaufnahmegrenze anlangt, dann, ja dann hinein in die Krankenkasse — es ist besser! Besser wohl für den Kollegen, aber nicht für die Krankenkasse. Hat man jemals gehört, daß man ein Haus gegen Feuer versichert, wenn schon der Brandqualm herausdringt, oder daß ein Getreibfeld erst gegen Hagel versichert wurde, wenn schon unheilbedrohende Wetterwolken am Horizont heraufziehen? Also auch hier.

Jeder junge Kollege sollte frühzeitig in die Krankenkasse eintreten, durch frühzeitiges Beitragen zum Kassenvermögen sich moralische Rechte sichern, anstatt kurz vor dem Nothfall herbeizukommen, und binnen Kurzem

bei den Wohlhabenderen, namentlich den Studenten und Studirten.

Der Alkoholmißbrauch wird also durch soziale Ursachen bedingt, folglich ist er auch nur durch soziale Maßnahmen zu beseitigen! Vorzubeugen und zu verhüten, daß die Bevölkerung der Trunksucht in die Arme getrieben wird, ist die große Aufgabe, die von der Hygiene der Sozialpolitik gestellt wird!

Die Zahl der Opfer des Alkoholismus ist eine erschreckend große und beständig wachsende. Allein in Berlin verfallen jährlich etwa 800 Personen dem Delirium tremens; im Deutschen Reich liegen jährlich an 12000 Personen in Folge ihrer Trunksucht in den Krankenhäusern, 32000 fallen der Armenpflege zur Last, 14000 Trinker sind in Strafanzustalten, 6000 in Irrenanstalten. Ein Viertel sämmtlicher Geistesgestörten sind durch den Trunk erkrankt. In der Schweiz sind genaue statistische Erhebungen angestellt worden, welche ergeben, daß von allen im Alter von 20 bis 40 Jahren erfolgten Todesfällen 1.1.2 Prozent, und von den im Alter von 40 bis 60 Jahren erfolgten 15 Prozent den Folgen des Alkoholismus zuzuschreiben sind, das heißt also: daß jeder zehnte Mann an den Folgen des Trinkens zu Grunde geht! In welchem Zusammenhang Alkohol-genuß und Verbrechen stehen, zeigen unter Anderem die im Jahre 1874 gemachten Beobachtungen des Gefängnis-oberarztes Dr. Boer in Wädenssee bei Berlin, die sich auf 32837 Strafgefangene in Preußen erstrecken. Von diesen waren 42 Prozent Trinker, und zwar 22 Prozent Gelegenheits-trinker und 20 Prozent Gewohnheits-trinker; Mord war in 46, Todtschlag in 63 Prozent der Fälle im Zustand der Trunkenheit begangen. Ferner hatten von den wegen Körperverletzung Verurtheilten 81 Prozent, von den wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt 89 Prozent, von den wegen Hausfriedensbruchs Verurtheilten 94 Prozent ihr Vergehen in angetrunkenem Zustand verübt. 150000 Deutsche kommen jährlich vor den Strafrichter, weil sie in der Trunkenheit sich

### Der Alkoholismus und seine Bekämpfung.

(Schluß.)

Eine zweite Ursache des Umsichgreifens der Trunksucht ist die übergröÙe Anstrengung der Arbeitenden, sowohl durch zu lange Arbeitszeit wie zu schwere Arbeitsleistung.

Freilich giebt der Alkohol nur scheinbar neue Kraft; im Gegentheil, der Schnapstrinker wird hinter dem enthaltamen Arbeiter auf die Dauer zu rückbleiben. Denn der Alkohol wirkt nur als Reizmittel wie die Peitsche auf das Pferd. Weber durch Prügel noch durch Schnaps wird die Müdigkeit dauernd beseitigt; wenn der Anreiz verschwunden ist, der Alkohol seine anregende Wirkung geäußert hat, tritt nur noch größere Ermüdung ein, da ja nun noch die beläubende Wirkung des Alkohols dazu kommt. Dies veranlaßt, eine noch größere Portion des verderblichen Reizmittels zu nehmen und so fort, bis Trunkenheit eintritt. Die Uebermüdung der arbeitenden Bevölkerung ist also die zweite Ursache der Schnapspeß! Ein gutgenährter Mensch, mit kräftigen Muskelbau, kann bei beginnender Ermüdung durch einen Schluck Branntwein seine Leistungsfähigkeit vorübergehend steigern. Aber er verbraucht dann auch mehr von den Stoffen, durch deren Umsetzung er überhaupt Arbeit leistet, das heißt noch mehr gute, nahrhafte Kost. Kann er sich diese bieten, so wird ihm ein kleiner Schluck Branntwein nicht schaden; der ermüdete, übermüdete und ungenügend genährte Arbeiter wird jedoch stets vom Branntweingenuß keinen Vortheil ziehen.

Ganz ähnlich verhält es sich mit der erwärmenden Wirkung des Alkohols; auch diese ist nur eine scheinbare. Das warme Blut aus dem Innern des Körpers strömt bei Alkoholgenuß reichlicher in die Haut und verursacht dadurch das Gefühl der Wärme, in Wirklichkeit aber entsteht wegen der Abkühlung des Körpers ein Wärmeverlust, der durch eine vermehrte Wärme-produktion ausgeglichen werden muß. Da diese aber

vielleicht das Zehnfache und mehr von dem, was man geleistet, aus der Kasse zu ziehen, das Andere zusammengebracht.

Darum, Kollegen in Großstadt und Provinz, hinein in die Kollegen-Krankenkasse, sofort, heute noch, bedenkt, daß ihr doch einst kommen müßt, da handelt frühzeitig, konsequent, handelt nobel. Was wäre richtiger, als einen Theil dessen, was man durch die Organisation errungen, zins- und nutzbringend anzulegen in einer guten Krankenkasse, vor sorgend für die unausbleiblichen Tage der Krankheit, des Stichtums. So wie es ein hohes Ideal ist, alle Berufsgenossen in der Organisation zusammenzufassen, ebenso schön und dabei nützlich für den Einzelnen ist es, möglichst viele in der Krankenkasse vereint zu sehen. Dann könnten auch die Krankentafeln, unbehindert durch Geseznovellen, ausgestaltet und der Erfüllung ihrer idealen und humanitären Aufgabe zugeführt werden.

Darum nochmals: Hinein alle Kollegen in die Krankenkasse. Stuttgart. A. Rr.

### Die Wohnungsnoth und die Arbeiterklasse.

Es giebt heute fast keinen anderen sozialen Uebelstand, unter dem die Arbeiterklasse so schlimm leidet, wie unter der Wohnungsnoth. Gleichmäßig wird sie in allen Gegenden Deutschlands beklagt und in allen Städten. Sie wird da am schlimmsten, wo die Entwicklung der Industrie rasch große Massen von Arbeitern zusammengehäuft hat. Es dient den Interessen der Arbeiter, in einem Arbeiterblatte wie dem unseren, welches, wie unser Inhaltsverzeichnis zeigte, im Turnus eines Jahres die verschiedensten Fragen der Sozialpolitik in den Bereich seiner Erörterungen zieht, auch diese Wohnungsfrage und Wohnungsnoth zu untersuchen.

Die geradezu empörende und schamlose Auswucherung der Arbeiterfamilien durch die Hausagrarier, die unsittlichen und gesundheitsfeindlichen Begleiterscheinungen der Wohnungsnoth haben schon seit Jahren einsichtigen Sozialpolitikern, einzelnen kommunalen Behörden, volkswirtschaftlichen Kongressen und Hygienikern Veranlassung gegeben, Vorschläge zur Behandlung der schwierigen Frage zu machen. In diesem Jahre ist das namentlich auch seitens vieler Gewerbetreibenden geschehen. Trotzdem ist bei keinem anderen sozialen Uebelstand so wenig Bereitwilligkeit zu finden, wirklich abzuhelpen, wie gerade hier.

irgend welcher Vergehen schuldig gemacht haben! Die Hälfte aller Verbrechen und drei Viertel der Verbrechen gegen die Person geschehen unter dem Einfluß des Alkohols. Unter den tödlichen Verunglückungen, keiner bis an 6 Prozent durch Trunkenheit verursacht. Von den Selbstmorden sind ein Zehntel bis ein Fünftel, in Rußland sogar ein Drittel auf übermäßigen Alkoholgenuß zurückzuführen.

Die durch Alkohol bedingten Erkrankungen treten in den Sommermonaten häufiger auf als im Winter. Die Ursachen sind zweierlei Art. Abgesehen davon, daß das Durstgefühl im Sommer, zumal bei angestrengter Körperarbeit und an trockenen Tagen an sich schon größer ist als im Winter, verleitet auch die häufigere Gelegenheit zur Geselligkeit zu öfterem und ausgiebigerem Genuß von Alkohol. Dieser wird aber im Sommer langsamer aus dem Körper ausgeschieden als im Winter, weil im Sommer der Stoffwechsel überhaupt langsamer vor sich geht, besonders die Athmungsbätigkeit und die Harnauscheidung geringer ist als im Winter. Zudem ist das Nervensystem, besonders das Gehirn, im Frühjahr und im Sommer weniger widerstandsfähig und daher den Einwirkungen des Alkohols leichter zugänglich. Deshalb ist in den Tropenländern selbst ein mäßiger Alkoholgenuß von viel schädlicheren Folgen begleitet als Unmäßigkeit in kälteren Klimaten. Die Form, in der namentlich zur heißen Jahreszeit der Alkohol genossen wird, ob als Brantwein, Bier oder Wein, macht dabei einen geringeren Unterschied als die Ernährungsbedingungen, unter denen die Aufnahme erfolgt. Der gut genährte Rentier verträgt mehr als der schlecht genährte Arbeiter. Deshalb ist auf Arbeitsstätten für wohlgeschmeckende, billige und erquickende Erfrischungsmittel, die frei sind von Alkohol, zu sorgen!

Daß es gerade die um Besserung ihrer Lage kämpfende Arbeiterklasse ist, die in erster Linie den Kampf gegen den Alkoholismus zu führen hat, beweist schon die eine Thatsache, daß gerade dort, wo er am schlimmsten

Ob Groß-, ob Mittel- oder Kleinstadt, überall begegnet man denselben Klagen! Die schlechten Wohnungen machen dem Arbeiter, der Arbeiterin, den Arbeiterfamilien das Leben zur Hölle und tragen vielfach zum körperlichen und geistigen Ruin des Einzelnen, zur Vernichtung des Familienlebens bei. Ein von Vierteljahr zu Vierteljahr immer bedrohlicher anschwellender Theil von Arbeiterfamilien ist gezwungen, in Räumen, die nicht heizbar sind, die ursprünglich vielleicht gar nicht für Menschen bestimmt waren, in elenden Dach- und Winkelstuben, Kellern, ja sogar Ställen zu „wohnen“ und eine hohe Miethe dafür zu entrichten. In Berlin, Hamburg, Leipzig und anderen großen Städten sind die Myle für Obdachlose von Arbeiterfamilien überfüllt, die keinen noch so dürftigen Unterschlupf haben finden können. Den Arbeiterfamilien, die noch im glücklichen Besitze einer ihren Verhältnissen angepassten Wohnung sind, wird diese durch die fortgesetzten Miethesteigerungen der Hauswirthe oft genug entziffen, und es ist eine Thatsache, daß die höheren Löhne, welche die Arbeiterklasse sich in den letzten Jahren errungen hat, zum größeren Theile in den Händen der Hausagrarier hängen geblieben sind. So wird die Arbeiterfamilie verhindert, mehr für ihre Lebenshaltung aufzuwenden. Die hohe Wohnungsmiethe und die Wohnungsnoth tragen direkt dazu bei, unsere Lebenshaltung zu verschlechtern.

Schon vor langen Jahren hat Karl Marx, der große Krieger des modernen Sozialismus, mit scharfem Auge die Mißstände sich entwickeln sehen, über die wir heute zu klagen haben. „Jeder unbefangene Beobachter sieht“, so schreibt er, „daß je massenhafter die Zentralisation der Produktionsmittel, desto größer die entsprechende Anhäufung der Arbeiter auf denselben Raum, daß daher je rascher die kapitalistische Akkumulation, desto elender der Wohnungsstand der Arbeiter. Die Fortschritt des Reichthums begleitende Verbesserung der Städte durch Niederreißen schlecht gebauter Viertel, Errichtung von Palästen für Banken, Waarenhäuser u., Streckung der Straßen für Geschäftsverkehr und Luxuskarossen, Einführung von Straßenbahnen u. s. w., verzagt augenscheinlich die Armen in stets schlechtere und dichter gefüllte Schlafwinkeln. Andererseits weiß jeder, daß die Tagelöhner der Wohnungen im ungelehrten Verhältnis zu ihrer Güte steht, und daß die Mieten des Glends von Häuferspekulanten mit mehr Profit und weniger Kosten ausgebeutet werden, als jemals die Mieten von Potosi.“

Diese Zustände, die Marx beklagt, haben sich heute in der schrecklichsten Weise verschlimmert. Es besteht

herrscht, auch fortschrittsfeindliche Gesinnung und Charakterlosigkeit ihre beste Stätte haben. Die truntnächtigen Bezirke sind auch die Heimath der Sozialistenfresser und Streitreder, der unterhänigen, keiner Aufklärung zugänglichen Knechtseelen. Mit Hilfe dieser aus dem arbeitenden Volke sich rekrutirenden Gefolgschaft gelangt es der politischen, wirtschaftlichen und geistigen Reaktion, das Vorwärtstreben der aufgekärten Arbeiterschaft zu hemmen.

Freilich — eben weil der Alkoholismus aus den schlechten sozialen Verhältnissen hervorgeht, läßt er sich nur durch Besserung derselben vertreiben. Da er aber auch gute soziale Zustände zu schlechten verkehrt, wo er Fuß faßt, muß neben dem allgemeinen politischen und wirtschaftlichen Kampfe noch für spezielle Aufklärung und Hilfsmittel gegen diese schlimme Volksseuche gesorgt werden. Mit Aufklärung allein jedoch ist es nicht gethan und deshalb können weder religiöse Predigten noch ethische Ermahnungen das Geringste ändern, wenn die wirtschaftlichen Verhältnisse den Arbeiter zur Trunksucht geradezu zwingen.

Die Trunksucht kann also zunächst nur bekämpft werden durch Besserung des Einkommens der Arbeiter, Verkürzung der Arbeitszeit, Beseitigung der Wohnungsnoth! Daran hat sich anzuschließen die Beschaffung von Erholungstätten, in denen den Volksmassen Gelegenheit zu geselligem Zusammensein und geistiger Auszubildung gegeben ist, ohne daß Brantwein verabfolgt wird oder mitgebracht werden darf. Einen mäßigen Biergenuß ebenfalls zu verbieten, würde nur den Erfolg haben, daß gerade diejenigen Volksschichten, die es am nötigsten haben, vor Alkoholmißbrauch geschützt zu werden, doch in die Sänke getrieben und damit der Verzehrung zum Schnapstrinken ausgesetzt werden, weil, wie heute nun einmal die Verhältnisse liegen, die Mehrzahl der Arbeiter irgend ein alkoholisches Reizmittel nicht entbehren mag und kann, sei es in Folge der Ueberanstrengung, sei es Mangels genügender Einsicht und Selbstbeherrschung.

vor Allen auch die ungeheuerliche Thatsache, daß in Folge des Wohnungsmangels die Arbeiterfamilie für ihre elende Wohnung verhältnismäßig mehr bezahlen muß als der besitzende Bourgeois für seine Beletage! Je schlechter und ungesunder eine Wohnung, desto höher der Miethepreis! Die Arbeiterfamilien überwiegen in den Städten und die von ihnen bewohnten zwei oder drei Räume sind daher weit mehr begehrt und rascher zu vermieten als große Wohnungen. In Folge dessen sind sie, den Miethepreis auf den Quadratmeter verrechnet, theurer als große Wohnungen. Für den Aufenthalt in stickiger Luft und ungesunden Räumen wird der Arbeiter mit höherem Miethepreis bestraft, während der Bourgeois seine vielräumige gesunde Wohnung billiger hat als der Proletarier. Je geringer das Einkommen einer Familie, desto größer wird der Antheil, den die Wohnungsmiethe verschlingt. So nehmen z. B. nach den Berechnungen des ehemaligen Leiters des städtischen statistischen Bureaus in Berlin, Dr. Schwalbe, bei einem Jahreseinkommen bis zu 900 Mk. die Ausgaben für Wohnung 24,10 Prozent in Anspruch, bei einem Einkommen von 900 bis 1500 Mk. 22,11 Prozent, aber bei einem Einkommen von 3000 Mk. nur 9,20 Prozent. Nicht besser ist es in anderen Städten. In Hamburg beträgt bei einem Einkommen von 600 bis 1200 Mk. der für Miethe zu zahlende Bruchtheil 25,5 Prozent, also mehr als den vierten Theil des Arbeitereinkommens! Für Stuttgart hat Genosse Leipart in den von den Vereinigten Gewerkschaften angestellten Erhebungen durch unansehnliches Zahlenmaterial nachgewiesen, daß die niedrigen Wohnungsmieten bis 200 Mk. verschwinden, je höher der Lohn steigt, während die mittleren Mietten von 200 bis 400 Mk. bereits ein langsames Steigen erkennen lassen u. s. w.

In den Industriestädten zeitigt die Wohnungsnoth und der hohe Wohnungsmiethepreis noch einen schlimmen Uebelstand: Zahlreiche Familien, die die Miethe nicht allein aufbringen können, sind gezwungen, Koff- und Schlafgänger zu nehmen und ihre kleinen Räume zu überfüllen. Wie elend der Koffgänger oder Schlafgänger wohnt, davon weiß mancher Arbeiter ein Lied zu singen. Dabei birgt das enge Zusammenwohnen aber auch schwere Gefahren in sich. Die Berliner Arbeiter-Sanitätskommission, die seinerzeit nach einer Erhebung einen Bericht veröffentlichte, sagte in demselben über die dortigen Verhältnisse: „Kinder beiderlei Geschlechts müssen mit Eltern und oft mit Fremden in denselben Räume, oft auch im gleichen Bette hausen; die Vortheile der Häuslichkeit gehen verloren, das Wirths-

Deshalb finden auch die Bestrebungen der absoluten Abstinenzler, Enthaltsamkeitsanhänger, Temperenzler (Mäßigkeitsfreunde) oder wie sie sich in England nennen: Teatotaler (töteteler), keinen nennenswerthen Erfolg. Sie schießen über das Ziel hinaus, auch wenn ihnen die Gesezgebung mit Einschränkung der Schankkonzessionen zu Hilfe kommt, wie dies in Rußland, Schweden, der Schweiz und einigen Staaten Nordamerikas der Fall ist. In ein absolut alkoholfreies Lokal gehen die an geistige Getränke Gewöhnten nicht oder nur sehr schwierig und vereinzelt. Verboten man ihnen den Aufenthalt in den Schänken, so nehmen sie sich den Schnaps mit nach Hause, und beschränkt man die Menge des an den Einzelnen zu verkaufenden Brantweins, dann wird nur der Schmuggel und Betrug groß gezogen; wer sich betrinken will, findet doch Mittel und Wege, sich sein Quantum zu verschaffen. Den Trunkenen aber zu bestrafen, wie dies mehrfach auch im deutschen Reichstag (zuletzt 1892) vorge schlagen wurde, heißt die soziale Ungerechtigkeit noch Gesez erheben. Denn der wohlhabende Trunkene besitzt hinreichende Geld- und Hilfsmittel, um sich dem Auge der Polizei zu entziehen; nur der Arme wird ihr, anstatt in der Droschke oder Equipage nach Hause zu fahren, stehend und lärmend entgegenzutaumeln! Und wie schwierig ist es, festzustellen, ob Jemand truntnächtigt ist oder nicht! Soll eine in gewissen Zeiträumen wiederholte Feststellung eines Raufsches das Maßgebende dafür sein, dann wird jene schon oben hervorgehobene soziale Ungerechtigkeit noch verstärkt, denn beim Armen läßt sich durch die Polizei ein leichter Raufsch leichter feststellen als die schwerste, oft wiederholte Trunkenheit beim Reichen, der sich dieser Aussicht bequem entziehen kann!

Ebenso ungeeignet zur Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs ist die Vertheuerung des Brantweins durch hohe Steuern. Ja, sie verschlimmert das Uebel noch, denn sie macht den Trinker noch ärmer, nimmt ihm dadurch noch mehr Geld ab, das er für seine Ernährung

haus bietet Vielen eine angenehmere Erholung als das Zusammensein mit Frau und Kind in einem Raume, der mit Fremden getheilt werden muß, in dem die Gelegenheit zu Jant und Streit in Folge des engen An-einanderwohnens ununterbrochen besteht. Es werden die schlechten Wohnungen somit eine der Ursachen des steigenden Alkoholismus, der Zerrüttung des Familienlebens, der mangelnden Erziehung der Jugend." Daß auch die Prostitution zu einem sehr erheblichen Grade in den elenden Wohnungsverhältnissen breiter Volksschichten ihren Nährboden findet, ist eine bekannte Thatsache.

Ganz enorm aber ist der Einfluß der Wohnungsverhältnisse auf die Sterblichkeit. In Breslau starben 1896 nach den Untersuchungen des Dr. Neefe von je 1000 Lebenden, die eine Wohnungsmiethe bis zu 300 Mk. bezahlten, 20,7, bei einer Wohnungsmiethe von 300 bis 750 Mk. 11,2, bei einer Miethe von 750 bis 1500 Mk. dagegen nur 6,5 Prozent. Von Kindern im Säuglingsalter starben bei der armen Bevölkerung mehr als die Hälfte, bei den Reichen nur ein Sechstel. In München weist die Statistik in den äußeren Stadtvierteln Ostend und Westend eine Sterblichkeitsziffer von 35 und 32 pro Tausend nach, in der Ludwigstadt eine solche von 22, in den Vierteln der Reichen, in der Altstadt und Marstadt, nur eine solche von 19 und 17. In Charlottenburg, wo der Reichenreichtum und die bitterste Armuth eng zusammenwohnen, hat die Statistik für 1899 das folgende festgestellt: In den reichen Vierteln, die an den Westen Berlins angrenzen, schwankt die Sterblichkeit zwischen 6,05 und 8,05 pro Tausend, in den einzelnen Arbeitervierteln steigt sie auf 20 und 26. Lieft man nun gar die Ziffern über die Kindersterblichkeit, so krampft sich Einem das Herz zusammen, wenn man sieht, wie in den Großstädten die Proletariatsmütter in miserablen Wohnungen ihre Kinder opfern müssen. Mehr als die Hälfte der Arbeiterkinder im ersten Lebensjahr fällt den ungesunden Wohnungsverhältnissen zum Opfer! Im Durchschnitt der ganzen Reichshauptstadt beträgt der Antheil der Kinder unter einem Jahre an der Gesamtsterblichkeit 31,5 Prozent; in den reichen Stadtvierteln sinkt er bis auf 8,6 Prozent, um in den Arbeitervierteln bis auf 52,27 Prozent zu steigen!

Diese Ziffern zeigen uns, daß es für die Arbeiterschaft eine dringende Nothwendigkeit ist, sich gegen ihre Verelendung durch die jämmerlichen Wohnungsverhältnisse zu schützen.

verwenden könnte, verschlechtert diese also und erhöht dadurch die Gefahr, daß der Schnaps getrunken wird, um den Mangel an Nahrung zu verdecken.

Nicht mit Zwangsmaßnahmen kann man den Alkoholismus bekämpfen, sondern nur durch soziale Maßnahmen, unter denen die Erholungsstätten eine nicht unbedeutende Rolle spielen können, wenn sie von Ueber-treibungen frei gehalten werden. Auch Räume, in denen gar keine alkoholischen Getränke ausgeschenkt werden, können von Nutzen sein, aber wohl mehr für die heranwachsende Generation, die sich noch nicht an das Trinken gewöhnt hat, als für die heranwachsende. In Rußland hat der Staat in jeder großen Stadt Temperenzkomites ins Leben gerufen, denen die Aufgabe zufällt, die ärmeren Volksschichten von den schmutzigen "Traktirs", den Wirthshäusern, wegzuziehen, indem man ihnen geräumige und luftige Volkstaurants zur Verfügung stellt, in denen Speisen und Getränke, mit Ausnahme von Branntwein verabfolgt werden. Jedes Komite erhält von der Regierung eine Unterstützung, die jährlich mindestens 50000 Rubel beträgt und aus den Einnahmen der Alkoholverwaltung entnommen wird. 1898 gab es in Rußland 1713 Volkstaurants, in denen kein Branntwein verabfolgt wurde. Außerdem suchen die Komites die Volksbildung zu heben, indem sie 747 Volkstibliotheken, 800 Vortragssäle, 91 Theater zur Verfügung stellen — ein Tropfen auf einen heißen Stein!

Wichtig ist, daß die Hebung der Volksbildung eines der besten Kampfmittel gegen den Alkoholismus ist. Wer sich geistig ausgebildet hat, vermag bessere, edlere Vergnügungen sich zu schaffen, als sie ihm der Rausch gewährt. Aufklärung des Geistes führt die Bevölkerung dahin, daß sie die Umnebelung desselben durch Alkohol verachtet. Auch spezielle Belehrung über die Schädigungen, die der Alkoholmißbrauch anrichtet, ist von Nutzen. Vorträge, Flugblätter, Artikel in den vom Volke gelesebenen Zeitungen gehören zu den Hülfsmitteln, die neben den sozialen Maßnahmen nicht entbehrt wer-

Vor kurzer Zeit hat Herr Paul Lechler aus Stuttgart, eines der Häupter des Vereins "Reichs-wohnungsgesetz", in Dielesfeld gesagt, wir "vernachlässigten" die Wohnungsfrage deshalb, weil gesund und beglücklich wohnende Familienväter für das "Endziel" nicht so leicht zu haben seien als andere, die aus Mangel eines gemüthlichen Heims ihre Erholung und Zerstreuung im Wirthshaus suchen müssen. Diese Beschuldigung ist zu unfruchtbar, um darauf zu antworten. Gerade die gewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft, als der intelligentere und fortgeschrittenere Theil der Arbeiterschaft überhaupt, bekämpft die Wohnungsnoth als eines der schlimmsten sozialen Uebel. Sie hat aber auch längst erkannt, daß seine völlige und gründliche Beseitigung erst dann möglich sein wird, wenn mit der Ueberführung der Produktionsmittel in den Besitz der Gesamtheit auch das Privateigenthum aufgehört hat, welches die Ursache des Wohnungslebens bildet. X. Y. Z.

**Internationales.**

Die Portefeuille der Budapester haben mit ihrer Lohnbewegung einen guten Erfolg erzielt. Die Bewegung ist beendet und hat den Kollegen ohne Ausstand eine Verkürzung der Arbeitszeit und eine Bezahlung der Feiertage gebracht. Die bisherige 9 1/2 stündige Arbeitszeit ist in eine 9 stündige umgewandelt worden und die halbe Bezahlung der Feiertage ist zu einer ganzen Bezahlung, wenigstens für die fünf Hauptfeiertage: Ostern, Pfingsten, Weihnachten, Neujahr und der Nationalfeiertag umgeändert. An allen übrigen Feiertagen werden halbe Tage gearbeitet, aber für volle Tage der Lohn gezahlt, ausgenommen am 1. Mai, an dem nicht gearbeitet wird.

Von der gestellten Erhöhung des Minimallohnes und der Beschränkung der Lehrlingszahl wurde Abstand genommen, den gegenwärtigen Verhältnissen entsprechend, um dieselben bei gelegener Zeit wieder auf den Schilb zu erheben. In einem uns zugesandten Schreiben heißt es fobann:

Wir haben somit einen weiteren Schritt nach vorwärts gethan und hoffen nunmehr, nachdem auch in Wien in den meisten Werkstätten 9 Stunden gearbeitet wird, daß uns auch bald unsere reichsländischen Kollegen, hauptsächlich die Offenbacher, folgen werden, denn sonst könnten sie uns durch ihre Konkurrenz, die sie uns jetzt schon bieten, noch gefährlicher werden, wie es schon jetzt der Fall ist.

den können. Besonders ist immer und immer wieder darauf hinzuweisen, daß derjenige ein Verbrechen an seinen Kindern begeht, der ihnen Schnaps vorsetzt. Auch Bier und Wein sollten Kinder bis zum 14. Lebensjahr nicht erhalten; sie sind sowohl als sogenannte Stärkungsmittel entbehrlich, als auch veranlassen sie gerade bei einem jugendlichen Gehirn die schlimmsten Schädigungen der Geistesthätigkeit. Wie arg es schon mit der Verbreitung des Schnapsgenusses unter Kindern gekommen ist, beweist die Thatsache, daß z. B. in einer als sehr nüchtern gefächten anhaltischen Dorfgemeinde von 107 Kindern schon 81 Branntwein gepoffen hatten und in Leipzig in einer 7. Klasse einer Bezirksschule, in der ärmere, sieben- bis achthährige Kinder sitzen, von 42 Knaben 14 angaben, schon berauscht gewesen zu sein, 24, daß sie öfter Schnaps, 17 täglich Bier, 15 oft sogar schon vor dem Unterricht Schnaps oder Bier bekommen. Wie sehr die geistige Leistungsfähigkeit der Kinder durch den Alkoholgenuß beeinträchtigt wird, zeigt folgende auf 591 Schüler Leipzigs sich beziehende Statistik: 134 Kinder hatten keinen Alkohol genossen; von diesen erlangten 44,5 Prozent die 1. Klasse, 48,5 Prozent die 3., 7 Prozent die 5. Klasse. Von 164 Kindern, die nur ausnahmsweise geistige Getränke bekamen, hatten nur 35 Prozent die 1. Klasse erreicht, 55 Prozent die 3. und 9 Prozent die 5. Klasse. Bei 219 Kindern, die regelmäßig Bier bekamen, waren nur 27 Prozent zur 1. Klasse gekommen, 59 zur 3., 13 zur 5. Bei 71 Kindern, die täglich zwei Mal Bier bekamen, hatten gar nur 24 Prozent die 1. Klasse erreicht, 57 Prozent die 3. und 18 Prozent die 5. Klasse.

"Das Bier ist", wie Professor Rosenthal-Erlangen zutreffend ausführt, "einer der wichtigsten Hebel des Kulturfortschritts, indem es den barbarischen und zivilisationsfeindlichen Schnaps verdrängt und seine milde Wirkung an Stelle des verderblicheren und gefährlicheren setzt. Wo kein Wein wächst, der billig genug ist, um Volksgetränk zu werden, da haben wir alle Ursache, den

**Korrespondenzen.**

**Die Sperre ist verhängt in: Dortmund.** Ueber die Werkstuben von Mibben =dorf, Schmitt, Vogt, Buchbindereien, und Opitz, Buchdruckeri.

**Bremen.** Ueber nachfolgende Werkstuben: Wilhelm Böhme, Buchbinderei, G. Schadt, Buchbinderei, Hohethorstraße. Logemann, Buchbinderei. Runke, Buchbinderei. A. Guthe, Buchdruckeri. Großkopf & Komp., Dütenfabrik. Fr. v. Minden, Kartonnagenfabrik. A. Pohlmeier, Papierhandlung.

**Berlin.** Die Luruspapierfabrik von Sala, Schützenstr. 59, ist gesperrt.

**Würzburg.** Die Werkstube A. Gresser ist gesperrt.

**Frankfurt a. M.** Hier selbst ist die Sperre verhängt über die Werkstuben: F. Nohm, Simon Stiebel, Such & Eid, M a u b a c h & Komp.

**Pforzheim.** Die über hiesige Buchbindereien und Kartonnagenfabriken verhängte Sperre ist aufgehoben.

**Hofort i. Meckl.** Am 12. Januar hielten wir unsere vierteljährliche Generalversammlung ab. Auf der Tagesordnung stand: Geschäfts-, Kassens-, Arbeitsnachweis- und Revisionsbericht; Bericht vom Gewerkschaftskartell; Neuwahl des Vorstandes; Anträge; Sonstiges.

Zum ersten Punkte gab der Vorsitzende den Bericht. Aus demselben erwähnen wir, daß die Zahlstelle im letzten Quartal die höchste Zahl an Mitgliedern seit ihrem Bestehen erreichte. Es wurden 5 Mitglieder- versammlungen, 1 Generalversammlung abgehalten und vom Vorstand 1 Sitzung anberaumt. Die Korrespondenz war eine rege. Stand der Mitglieder am Schlusse des dritten Quartals 12, eingetreten 5, zugereist 1, abgereist 1, Bestand am 1. Januar 16 Mitglieder.

Der Kassensbericht ergab: Verbandskasse: Einnahme 79,50 Mk., Ausgabe 17,72 Mk., an die Hauptkasse gesandt 61,78 Mk. Lokalkasse: Einnahme 27,29 Mk., Ergebnis der Sammelbüchse 2,83 Mk., Gesamteinnahme 30,12 Mk.; Ausgabe 6,69 Mk.; Bestand 23,43 Mk. Die Revisoren bestätigten die Richtigkeit der Bücher und Kasse.

Zum vierten Punkte erstattete Kollege Schumacher den Bericht vom Gewerkschaftskartell.

Bei der Neuwahl des Vorstandes wurde Kollege Schumacher als Bevollmächtigter und Heitorn als Kassier

Vierkonsum zu begünstigen, um den Schnaps zu bekämpfen."

Selbstverständlich soll nicht dem Uebermaß im Biergenuß geföhnt werden! Und wer sich gänzlich jedes alkoholischen Getränkes enthält, wird am besten seine Gesundheit, namentlich seine geistige Vollkraft bis ins hohe Alter und in allen Lebenslagen bewahren! Aber bei einer Bevölkerung, die an alkoholische Neizmittel gewöhnt ist, darf man den Schnaps nicht durch Temperenzbewegungen verdrängen zu können glauben; es werden stets nur die ohnehin nicht branntweintrinkenden Kreise sein, die sich schließlich zur Abstinenz bekennen lassen. Auch hierin schließen wir uns der Ansicht des Professor Rosenthal an, daß, so lange es nicht mögl. ist, das Bedürfnis nach Alkohol ganz zu beseitigen, es im Interesse des Volkswohls durchaus nöthig ist, den Genuß von Bier (auch durch Steuerfreiheit desselben) zu begünstigen, da es überall, wo es leicht zugänglich ist, dem Schnaps erfolgreich Feld abgewinnt.

Außerdem ist dadurch, daß man den ärmeren Volksschichten alkoholfreie Anregungsmittel, so Kaffee, Thee und Kakao, billig und bequem zugänglich macht, das Schnapsstrinken einzudämmen und daher die Errichtung von Volkskaffeehallen nützlich.

Von Grund aus kann aber das Uebel nur bekämpft werden, indem das Einkommen der Bevölkerung durchwegs auf solche Höhe gehoben wird, daß eine genügende und wohlthätigende Nahrung beschafft zu werden vermag, während gleichzeitig Verkürzung der Arbeitszeit vor Uebermüdung schützt, gesunde und angenehme Wohnräume wie Erholungsstätten es ermöglichen, die Mußestunden fern von jeder Anreizung zum Trinken zu verbringen, und eine genügende Volksbildung lehrt, sie in geistig edler Weise auszufüllen und die Schädigungen, die der Alkoholmißbrauch hervorruft, zu erkennen.

Die Erfüllung dieser Forderung liegt auf dem Gebiet des Kampfes, den die Arbeiterklasse zur Erringung der politischen und wirtschaftlichen Macht führt.

wiebergewählt, als Schriftführer Kollege Pantow neu an Stelle von Sengebusch, der ablehnte.

Unter „Anträge“ wurde ein Antrag des Vorstandes betreffend Aufhebung des Versäumnisparagrafen angenommen, ebenfalls ein Antrag Stolz, den Paragrafen für die Generalversammlungen beizubehalten.

Betreffs Regelung der Zeitungsausgabe wurde beschlossen, daß jedes Mitglied seine Zeitung abholen solle; zwei Mitglieder beschloßen, sich dieselbe auf ihre Kosten zusenden zu lassen.

Unter „Sonstiges“ stellte Stolz den Antrag, daß in jeder Versammlung ein Mitglied einen Wochenrückblick über unsere „Buchbinder-Zeitung“ geben sollte; nach längerer Debatte und Befürwortung durch den Vorsitzenden wurde der Antrag angenommen, berart, daß Stolz den Anfang macht und sodann die alphabetische Reihenfolge bestimmend ist.

Heidorn regte noch an, die geselligen Zusammenkünfte wieder reger zu besuchen und neu zu beleben, doch fand derselbe keinen Anklang. Dann wurde noch ein Antrag angenommen, aus der Lokalkasse die Summe von 20 Mk. zinsbringend anzulegen. Damit war die Tagesordnung erschöpft.

In der nächsten Versammlung beginnt die Durchberathung des Berliner Akkordtarifs und darnach entsprechend die Festsetzung der Lohnforderungen für eventuell hier in Betracht kommende Akkordarbeiten, um eine Einheitlichkeit für alle Werkstätten in der Verziehung derselben herbeizuführen. A. Sch.—r.

**Berlin.** Am 14. Januar fand in den Arminshallen die Branchenversammlung der Etuisarbeiter statt. Die Tagesordnung war folgende: 1. Bericht des Vertrauensmannes über seine Thätigkeit. 2. Neuwahl desselben. 3. Verschiedenes.

Zum ersten Punkte führt der Vertrauensmann Kollege Trapp etwa Folgendes aus: Der 1. Mai des vorigen Jahres sei als Grundstein zur Organisation der Etuisarbeiter zu betrachten. An diesem Tage fand eine Zusammenkunft derselben in Neptunshain statt. Hierauf folgte am 13. Mai wiederum eine Sitzung, in welcher 52 Kollegen dem Deutschen Buchbinderverband beitraten und in der Kollege Trapp zum Vertrauensmann gewählt wurde. Im Laufe der Zeit fanden dann noch verschiedene Sitzungen statt, in welchen die an die Fabrikanten zu stellenden Forderungen berathen und festgesetzt wurden. Am 9. August tagte eine Versammlung, welche die Forderungen endgiltig festsetzte; am 17. August wurden dieselben den Fabrikanten überreicht. Im September kam es zum Streik, welcher nach vierzehntägiger Dauer zur Einigung führte. — Eine Diskussion über diesen Bericht fand nicht statt. Hierauf wird zur Wahl des Vertrauensmannes geschritten und Kollege Trapp einstimmig wiebergewählt.

Unter Verschiedenes werden zunächst einige Mißstände zur Sprache gebracht. Sodann wird der Vertrauensmann beauftragt, mit den Kollegen anderer Städte, in denen die Etuisbranche hauptsächlich vertreten ist, in Verbindung zu treten, um Aufschluß über die dortigen Verhältnisse zu erlangen, um eventuell auf eine Besserung hinzuwirken. Kollege Trapp erfucht, etwaige Mißstände ihm sofort mitzutheilen. Ferner macht derselbe noch auf die Generalversammlung, sowie auf den Maskenball der Zentraltrankentasse der Buchbinder aufmerksam.

Nachdem Kollege Hoffmann noch auf die Generalversammlung des Verbandes aufmerksam gemacht hatte, fand Schluß der gut besuchten Versammlung statt.

Fr. Keese.

**Bielefeld.** (Unlieb verspätet.) Am Montag den 3. Dezember tagte eine öffentliche Versammlung der Buchbinder im Lokal des Herrn Eses.

Die Tagesordnung lautete: 1. Vortrag des Kollegen Böcker-Berlin über die Lohnbewegung der Buchbinder in Berlin, Leipzig und Stuttgart und ihre Rückwirkung auf die übrigen Städte Deutschlands. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.

Kollege Böcker gab in anschaulicher Weise in einem anerkennenswerthen Vortrag eine Schilderung der Lohnbewegung unserer Berufsgenossen im Herbst vergangenen Jahres.

An der Diskussion beteiligten sich mehrere Kollegen; nach einem fröhlichen Schlußwort des Referenten wurde in den letzten Punkt der Tagesordnung „Verschiedenes“ eingetreten.

Nach Erledigung desselben wurden die anwesenden Nichtorganisirten aufgefordert, sich dem Verband anzuschließen, welches auch in einem Falle Erfolg hatte.

Zum Schluß forderte der Vorsitzende die Anwesenden auf, sich stets rege an der Agitation für den

Verband zu beteiligen und schloß derselbe die sehr interessante Versammlung mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den Verband.

NB. Leider kam während des Vortrags eine Störung vor, welche verdient, bekannt gemacht zu werden.

Als nämlich der Referent seine Ausführung machte, „daß nicht die Arbeiter — wie bürgerlicherseits behauptet wird — bei höherem Lohne und kürzerer Arbeitszeit ihr Geld in Sausen und Hurerei vergeuden, sondern es zu höheren und edleren Zwecken verwenden“, wurde dem Referenten von Seiten des Wirthes in sehr erregtem Tone zugerufen: „Solche Ausdrücke, wie eben genannt, z. B. Hurerei, bitte ich in meinem Lokal zu unterlassen und wenn der ganze Verein zum Teufel ginge.“

Da sich der Wirth, Herr Schors, in sehr aufgeregter Art und Weise von Tisch zu Tisch begeben und dort einigen Kollegen gegenüber in sehr abfälliger Weise über den Referenten und seine Ausführungen geurtheilt und dadurch die Versammlung sehr gestört hatte, mußte sich unsere nächste Mitgliederversammlung näher mit dem Falle beschäftigen. Wir beschloßen, unsere Versammlungen nach einem anderen Lokal zu verlegen. (Schade, daß unsere Kollegen das Lokal gewechselt haben, sie waren ja bei diesem sonderbaren Kauz vor Untugenden besser bewahrt, wie in Abraham's Schloß und vor dem Anhören vermeintlich anstößiger Worte besser geschützt, wie mancher feilige Kirchenbesucher, der dieses profane Wortchen, das den Dabiker so in Harnisch gebracht hat, schon oft aus dem Munde seines gewiß sehr sittenstrengen Pastors gehört hat. D. N.)

Dieses möge für den Herrn eine Warnung sein, wenn er nicht in der Zukunft sehr trübe Erfahrungen machen will. Daß der Betreffende in gebührender Art vom Vorsitzenden zurechtgewiesen wurde, bedarf wohl keiner Bemerkung.

**Halle a. S.** Am 19. Januar hielt die Zahlstelle ihre ordentliche Generalversammlung ab, in der die Abrechnung vom vierten Quartal gegeben und die Neuwahl des Gesamtvorstandes vollzogen wurde. Der Vorsitzende, Kollege Rasenberger, gab den Bericht über die Thätigkeit der Zahlstelle im letzten Vierteljahr. Abgehalten wurden 6 Mitglieder- und 4 öffentliche Versammlungen; in letzteren wurden von vier Referenten drei von Kollegen gehalten. Die Kollegen Wochele, Blei und Böcker referirten über die stattgefundene Lohnbewegung, Herr Stadtverordneter Krüger über die Nothwendigkeit der Organisation und Zweck und Nutzen des Arbeiterssekretariats. Durch Verbreitung von 350 Flugblättern, Einladungen und Zusendung von Zeitungen wurde unter den Kollegen und Kolleginnen aufklärend gewirkt. Der starke Zuwachs unserer Zahlstelle ist in der im vergangenen Jahre mit Erfolg durchgeführten Lohnbewegung zu suchen. Um die Geselligkeit zu pflegen, wurde ein Familienabend und ein Ausflug nach Beesen zur Besichtigung des Wasserwerks veranstaltet, sowie am 3. Dezember ein Kränzchen, an welchem die Theilnahme eine ziemlich starke war. Mitgliederbewegung: Eingetreten 18 männliche, 2 weibliche, zugereist 9, ausgetreten 1, abgereist 3 und ausgeschlossen 2 Mitglieder; Bestand: 41 männliche und 7 weibliche Mitglieder. Durch freiwillige Beiträge wurden zur Unterstützung der Lohnbewegung in Berlin, Leipzig und Stuttgart 15 Mk. gesammelt und dem Verbandskassier überfandt.

Der Kassenbericht wurde von Kollege Sammele gegeben. Einnahmen der Verbandskasse 191,29 Mk., Ausgaben 120,41 Mk. Einnahmen der Lokalkasse 70,65 Mk., Ausgaben 63,68 Mk. Nach Bericht der Revisoren wurde dem Kassier einstimmig Decharge ertheilt.

Die Neuwahl ging rasch von Statten und ergab folgendes Resultat: Erster Vorsitzender Kollege Rasenberger, zweiter Vorsitzender Kuhle, Kassier Sammele, Schriftführer Weber, Zeitungserpedient und Bibliothekar Greve. Eine direkte Neuwahl des Gesamtvorstandes ist mitthin nicht zu verzeichnen, da der alte vollständig wiebergewählt wurde. Selbiger wird das ihm in seiner bisherigen kurzen Thätigkeit gezollte Vertrauen der Kollegen wohl zu würdigen wissen und auch fernerhin zur Hebung der hiesigen Zahlstelle alle Kräfte einsetzen.

Sodann wurde im „Verschiedenes“ die Feier des 14. Stiftungsfestes am 23. März bekannt gegeben und das aufgestellte Programm der Versammlung unterbreitet.

**Saalfeld** in Thüringen. Am 19. Januar hielt die hiesige Zahlstelle ihre Generalversammlung ab. Tagesordnung: 1. Kassenbericht vom vierten Quartal. 2. Neuwahl der Verwaltung. 3. Verschiedenes.

Der Kassenbericht des Kollegen Dse ergibt 66,80 Markt Einnahme, 8,40 Markt Ausgabe, an die Verbandskasse eingefandt 47,34 Markt. Lokalkasse: Einnahme

11,06 Markt, Ausgabe 6,40 Markt, Kassenbestand 17,15 Markt. Mitgliederbestand: 12.

Zum Bevollmächtigten wurde Kollege Zimmermann wiebergewählt, Kollege Dse sieht sich wegen halbigter Abreise genöthigt, sein Amt als Kassier niederzulegen und geht Kollege Große aus der Wahl hervor; als Schriftführer wird Kollege Pommer, zum Stellvertreter Kollege Einhardt gewählt.

Unter Verschiedenes kommt das angeregte Stiftungsfest zur Sprache, welches aber wegen Mangel an Geld auf bessere Zeiten verschoben wird.

Die Thätigkeit unserer Zahlstelle beschränkte sich im vergangenen Jahre wesentlich auf Agitation und ist es uns gelungen, von 15 am Orte befindlichen Kollegen 12 zu organisiren. Der Zweck unserer Zahlstelle ist, daß wir etwaigen Uebergriffen der Prinzipale entgegenzutreten, die Verbandskasse füllen, um durch siegreiche Bewegungen in den Großstädten die Meister in der Provinz moralisch zu zwingen, die Löhne zu erhöhen und die Arbeitszeit zu verkürzen.

**Leipzig.** Am 12. Januar fand im Saale des „Pantheon“ eine öffentliche Versammlung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Bericht der Tarifkommission, Abrechnung derselben. 2. Neuwahl der Kommission. 3. Bericht vom Gewerkschaftskartell, Abrechnung vom Unterstützungsfonds und Neuwahl der Kartelldelegirten. 4. Gewerkschaftliches.

Zum ersten Punkte, Bericht der Tarifkommission, ergriff Kollege Schaible das Wort. Er gab in kurzen Zügen ein Bild von der mühevollen Thätigkeit der Kommission während ihres verfloßenen Amtsjahrs. Nachstehendes möge zur Aufklärung dienen. Es fanden im Beisein von Kommissionsmitgliedern 7 Schiedsgerichtssitzungen, 61 Sitzungen mit den Prinzipalen und circa 125 Werkstättenversammlungen statt; ferner waren 271 Postfendungen zu erledigen.

Hierauf gab Kollege Frisch den Kassenbericht der Kommission; er ergab Folgendes: Einnahme 1307,07 Mk., Ausgabe 1364,71 Mk., Bestand 27,36 Mk.

Es folgte nun die Abrechnung der Streikkasse durch Kollegen Zipperer (siehe Streikabrechnung in voriger Nummer der Zeitung). Betreffs des geringen Lokalaufschlags (Männliche 1 Mk., Weibliche 1,50 Mk.) führt Kollege Zipperer Folgendes an: Die Streikleitung habe, da 1285 Klagen beim Gewerbegericht anhängig gemacht worden wären, zu diesem im Verhältnis zu Stuttgart geringen Lokalaufschlag greifen müssen; hätte es doch bei ungünstigem Verlauf für uns eine Ausgabe von mindestens 10 000 Mk. ergeben; da nun dieses Geld doch auch die Lokalkasse hätte decken müssen, so sei Sparsamkeit durchaus am Platze gewesen. Kollegen Zinke und Tafchenberg haben die Kasse revidirt und in bester Ordnung gefunden. Es gingen hierauf folgende Anträge ein: 1. Dem Kollegen Zipperer für seine Mähe eine Entschädigung von 60 Mk., 2. der Tarifkommission eine Gesamtschadigung von 300 Mk. zu bewilligen. Mehrere Nebenunterstützen die Anträge, worauf einstimmige Annahme seitens der Versammelten erfolgt.

Es erfolgte nun die Neu-, resp. Wiederwahl der Tarifkommission. Bevor zu derselben geschritten wurde, machten noch einige Kollegen Mittheilungen über die jetzt in großem Maße stattfindenden Maßregelungen. So wurde ausgeführt, daß Herr Frische, Direktor der Buchbinder-Artien-Gesellschaft vorm. Gust. Frische, das Großartigste auf dem Gebiet der Maßregelungen leistet. Wir sehen uns in Zukunft gezwungen, sämtliche Verstöße der Prinzipale in rücksichtsloser Weise zu veröffentlichen. Folgende Resolution gelangte hierauf zur einstimmigen Annahme:

„Die heute den 12. Januar im „Pantheon“ tagende öffentliche Buchbinder-Versammlung nimmt den Bericht der Tarifs- resp. Streikkommission mit Befriedigung entgegen.“

Im Weiteren ist die Versammlung entrückt über die bis jetzt vorgenommenen Entlassungen, beziehungsweise Maßregelungen, ganz besonders aber in der Werkstätte Aktienbuchbinderi vorm. G. Frische, wo nach Ausspruch des Herrn Direktors Frische Alle, die sich an den Arbeiten der Organisation beteiligten, entlassen werden sollen.

Die Versammelten erblickten in diesen Maßregelungen einen Durchbruch der vereinbarten Abmachungen und ein Zeichen einer ganz niedrigen provokirenden Handlungsweise.“

Die Tarifkommission setzt sich in diesem Jahre aus folgenden Kollegen zusammen: Pfütze, Wochele, Aug. Schröder, Hesse, Bibel und Maier.

Kollege Schröder giebt einen kurzen Bericht als Kartelldelegirter, Kollege Walter als Unterstützungsfonds-

verwalter. Das Kassenergebnis ist folgendes: Kassenbestand vom 14. Januar 1900: 5534,95 Mk., Einnahme 6267,69 Mk., zusammen 11 802,64 Mk., Ausgabe 6266,51 Mk.; Kassenbestand am 12. Januar 1901: 5536,13 Mk. Kollege Rüger hat die Kasse revidiert und richtig gefunden und bittet daher, dem Kassier Decharge zu erteilen.

In der nun folgenden Debatte geißelt Kollege Mittenzwei das unhöfliche Verhalten unseres Redakteurs Schmidt, den Artikel in Nr. 2 der „Buchdruckerwacht“ betreffend. Er würde jedoch Alles für anständiger finden, wenn Schmidt nicht bloß die Schlüsselzeilen, sondern den ganzen Artikel zum Abdruck gebracht hätte, und ist der Meinung, wenn man nicht objektiv genug sein kann, soll man von einer Kritik überhaupt absehen. (Wie weit ich die Objektivität in diesem Falle verlegt habe, das zu beweisen wird dem Kollegen gewiß sehr schwer fallen; im Uebrigen verweise ich auf die Briefkastennotiz in voriger Nummer. G. Sch.)

In dieser ähnlichen Sache verliest hierauf Kollege Kloth einen Brief des Redakteurs und einen des Verbandsausschusses, in welchem Ersterer ihm Sachen unterschiebt, die jedenfalls eines Redakteurs, Kloth gegenüber, unwürdig sind. Die Ausführungen Kloth's erfolgen unter allgemeiner Zustimmung der Versammlung.

Als Delegierte zum Kartell werden die Kollegen Walther, D. Schröder und Schumann, als Ersatzmann Kollege Penkert gewählt. Die Unterstützungsfondsverwaltung übernimmt wieder Kollege Walter; Revisoren: Kollegen Emshaar und Rüger. Nachdem noch Kollege Wochele mit feurigen Worten die Versammelten aufgefordert, fest und treu zur Organisation und zum Tarif zu halten, erfolgt Schluß der Versammlung. F.

**Dresden.** In der am 19. Januar 1901 stattgefundenen Versammlung waren folgende Punkte auf der Tagesordnung: 1. Geschäftsbesitz, Kassen, Bibliothek und Arbeitsnachweisbericht. 2. Vortrag von Genosse Streine über die Kunst im Lichte der ökonomischen Entwicklung. 3. Gewerkschaftliches.

Zum Punkt 1 gab Kollege Kohl den Geschäftsbericht, welchem Folgendes zu entnehmen war: In vergangenen Quartal fanden 6 Versammlungen statt. Von drei derselben wurden Vorträge gehalten, und zwar sprach Herr Hlbig über „Christliche Gewerkschaften“, Herr Bloß über „Darwinismus“ und Herr Sommer über „Weiblichkeitsbräute und ihr heidnischer Ursprung“. Bei den übrigen Versammlungen wurde über die vom Verbandsvorstand ausgearbeitete Extrasteuer debattiert. Dem Kassier wird Decharge erteilt. Dem Bibliotheksbericht war zu entnehmen, daß 122 Bücher vorhanden sind, leider werden die Bücher zu wenig von den Kollegen gelesen.

Bericht des Arbeitsnachweises: Arbeitslose Kollegen 49, davon 9 mehrmals; organisiert 37. Stellen gingen 18 für Buchbinder und 3 für Presser ein, welche aber nicht alle besetzt wurden. 16 Kollegen erhielten anderweit Arbeit; wegen Fehlen wurden 19 gestrichen, der Arbeitsnachweis wurde nur mit einer Ausnahme stets besetzt. An den interessantesten Bericht knüpfte sich eine sehr rege und interessante Diskussion.

Unter „Gewerkschaftlichem“ wurde auf den Familienabend, der am 5. Februar stattfindet, aufmerksam gemacht.

Den Antrag der Berliner auf Abhaltung einer Urabstimmung unterstützten 90 Kollegen und Kolleginnen. An der Urabstimmung haben sich 103 Mitglieder beteiligt, von denen 87 mit Nein und 16 mit Ja stimmten. Die Bezahlung der Beiträge war in diesem Quartal etwas besser als früher, indem bei der Abrechnung 76 Mitglieder ohne Reste zu verzeichnen waren, 49 Mitglieder hatten Reste von 1 bis 5 Wochen, 101 Mitglieder über 5 Wochen Reste; von Letzteren mußten nach § 14 a 49 gestrichen werden, und zwar 38 männliche und 11 weibliche. Abgereift sind 10, ausgestreten 2, zugereift 16, vom Ausland übergetreten 2, neu eingetreten 14 Mitglieder. Der Mitgliederbestand am Schluß des Quartals stellt sich auf 177 Mitglieder, darunter 8 weibliche. Da am Anfang des Quartals 206 Mitglieder gezählt wurden, beträgt der Rückgang 29 Mitglieder. Auf Anrufung des Zittauer Gewerkschaftsartikels beauftragte der Gauvorstand die Dresdener Kollegen mit einer Agitationstour nach Zittau, die am 16. Dezember Kollege Schlegel übernahm und bei der 9 Mitglieder für den Verband gewonnen wurden.

Der Kassenbericht, den Kollege Legler erstattete, ergab Folgendes: Einnahmen 756,05 Mk., Ausgaben 260,51 Mk., an die Hauptkasse eingekandt 495,54 Mk. Ferner gab Kollege Kohl einen Fall bekannt, der sich in der bekannten Luxuskartonfabrik von Seifert ereignet

hat, in der sich wieder einmal die Gefesedumkenntnis des einen Kollegen zeigt. Durch einen Streit zwischen zwei Kollegen wurde der Eine sofort entlassen. Dieser strengte eine Klage beim Gewerbegericht an und bekam den Lohn für 14 Tage zugesprochen. Der Werkführer dieser Firma schüchtere den anderen Kollegen ein, indem er vorgab, die Sache bis vor das Schöffengericht zu bringen; er wolle ihm den an Ersteren gezahlten Lohn von zwei Wochen in Raten abziehen. Eine Rate wurde ihm bereits abgezogen. Nun klagte aber auch dieser beim Gewerbegericht und bekam das Geld wieder zurück. Er muß aber deshalb in 14 Tagen aufhören. Kollege Kohl machte die Anwesenheit darauf aufmerksam, sich in solchen Fällen sofort an ihn zu wenden und sich Erkundigung zu holen. Wegen vorgerückter Zeit mußte die Versammlung geschlossen werden; in der nächsten soll über die Folgen der Urabstimmung, die für Dresden eintreten, gesprochen werden. G—s.

**Eisenberg (S.-M.).** Am 13. d. M. fand eine Generalversammlung statt mit folgender Tagesordnung: 1. Geschäftliches. 2. Vorstandswahl. 3. Kassenbericht vom vierten Quartal 1900.

Zunächst bemängelte der Vorsitzende die Laune der Mitglieder betreffs Ausarbeitung der Fragebogen. Weiter kam ein Fall aus der Spohn'schen Erwisfabrik (Inhaber E. Schmidt) zur Sprache. Als ein Kollege in betreffender Firma angefangen hatte, erfuhr Herr Schmidt, daß derselbe organisiert ist. Auf Grund dessen mußte der Kollege seine Stellung verlassen, mit der Bemerkung des Prinzipals, er wolle mit Verbandsmitgliedern nichts zu thun haben. Der Firmeneinhaber kann sich dies erlauben, da er ganz genau weiß, daß sein Personal von der Organisation nichts wissen will. Genau auf demselben Standpunkt steht die Firma Max Retzsch Nachf. Ferner wurde bemerkt, daß sich die Firma Aug. Pape aufgelöst hat. Die 15 Mann, welche dadurch arbeitslos wurden, sind bis auf zwei Mann wieder untergebracht.

In den Vorstand wurden gewählt die Kollegen Franz Luft als erster Vorsitzender, Felix Klingenschmidt als Kassier, Rich. Gemeinhart als Schriftführer. Außerdem erfolgte die Wahl eines Zeitungserpedienten, Bibliothekars, dreier Kartellbelegierten und zweier Revisoren.

Die Abrechnung vom vierten Quartal ergab einen Mitgliederbestand von 41 männlichen und 9 weiblichen Kollegen. Die Einnahme der Verbandskasse betrug 182,60 Mk., die Ausgabe 43,41 Mk., die Einnahme der Lokalkasse 63,22 Mk., die Ausgabe 70,84 Mk.; an die Hauptkasse wurden abgandt 139,19 Mk. Bestand der Lokalkasse 35,75 Mk. Extrasteuer 12,15 Mk. Die Abrechnung ist von den Revisoren, dem alten und neuen Vorstand geprüft und für richtig befunden worden. — Kollegen Voigt wurde für seine langjährige und gewissenhafte Führung Decharge erteilt.

Hoffen wir, daß die Zahlstelle unter der Führung des neuen Vorstandes und regerer Beteiligung der Kolleginnen und Kollegen immer mehr erblüht.

—h—  
**Mürnberg.** Samstag den 12. dieses Monats hielt unsere Zahlstelle ihre ordentliche Generalversammlung mit folgender Tagesordnung ab: Jahresberichte der Verwaltung.

Der Vorsitzende gab folgenden Jahresbericht. Es wurden im vergangenen Jahre 19 Mitgliederversammlungen, 4 Generalversammlungen und 4 öffentliche Versammlungen abgehalten. Verwaltungssitzungen fanden 21 statt, Werkstüberversammlungen in den Kunstanstalten 13, in den Kartonnagenwerkstätten 26, in den Leberwaarenfabriken und in letzter Zeit auch in den Kleinbuchbindereien wurden ebenfalls eine Anzahl Werkstüberversammlungen abgehalten. Daraus kann man ersehen, daß im vergangenen Jahre eine intensive Agitation entfaltet wurde, eine Agitation, wie sie wohl noch nie in Nürnberg entfaltet worden ist. Die vielen Opfer an Zeit, Geld und Mühen sind aber auch nicht umsonst gebracht worden. Durch diese Agitation wurde eine erhebliche Anzahl neuer Mitglieder für den Verband gewonnen.

Während wir am Schluß des Jahres 1899 128 männliche und 3 weibliche Mitglieder zählten, haben wir jetzt eine Mitgliederzahl von 161 männlichen und 44 weiblichen. Demnach ein Zuwachs von 74 Mitgliedern. Wir haben aber im vergangenen Jahre nicht nur mehr Mitglieder gewonnen, sondern es sind auch materielle Vorteile erzielt worden; so für die Kartonnagenbranche und für die Leberwaarenbranche. In den Kleinbuchbindereien und in den Kunstanstalten sind im vergangenen Jahre bessere Arbeitsverhältnisse nicht erzielt worden, obwohl unsere Generalversammlung vom 9. April des vergangenen Jahres die Verwaltung be-

auftragt hatte, von dem Kunstanstaltsbesitzerverein die neunstündige Arbeitszeit zu verlangen. Die Verwaltung konnte diesem Antrag nicht entsprechen, weil der Verbandsvorstand den Zeitpunkt nicht für geeignet hielt und in Folge dessen die Genehmigung hierzu verweigerte. Die Verwaltung hat aber trotzdem das höfliche Ersuchen an die Kunstanstaltsbesitzer gerichtet, die neunstündige Arbeitszeit einzuführen. Wir wurden aber leider abschlägig beschieden. Mehr Erfolg hatten wir in der Kartonnagenindustrie. Am 4. September vorigen Jahres fand eine öffentliche Versammlung statt, in welcher folgende Forderungen aufgestellt wurden: 59stündige Arbeitszeit, 18 Mk. Minimallohn für Zuschneider, 4 Mk. Anfangslohn für Lehrnachden, 8 Mk. Mindestlohn für geübte Arbeiterinnen und 10 Mk. für perfekte Arbeiterinnen.

Diese Forderungen wurden sämtlichen Kartonnagenfabrikanten und auch dem Verband bayerischer Kartonnagenfabrikanten schriftlich zugelandt und bereits am 22. September hatten wir von 21 Fabrikanten die schriftliche Anerkennung unserer Forderungen. Mehrere Unternehmer wurden durch Verhandlungen mit der Lohnkommission veranlaßt, die Forderungen anzuerkennen und einige konnten nicht dazu veranlaßt werden, aber nicht etwa aus dem Grunde, weil es nicht möglich gewesen wäre, sondern deshalb, weil die Arbeiter und Arbeiterinnen dieser Firmen unleren Bestrebungen — feindlich gegenüber standen. Die Erfahrungen, die andere Städte nach ihren Lohnbewegungen gemacht, mußten leider auch wir machen, nämlich daß die neugewonnenen Mitglieder nach der Bewegung wieder aus dem Verband ausgestreten sind. Von über 100 weiblichen Mitgliedern, welche im Laufe der Bewegung dem Verband beitraten, sind im vergangenen Quartal nicht weniger als 60 wieder ausgestreten. Nur dadurch ist es auch erklärlich, daß der Kartonnagenfabrikant Singer nach der Bewegung seine alte Arbeitszeit von 64 Stunden wieder eingeführt hat.

Die Bewegung in der Leberwaarenbranche zielte hauptsächlich darauf hinaus, die Heimarbeit abzuschaffen. Diese sehr zeitgemäße Forderung wurde in drei Werkstätten glücklich durchgeführt, ohne daß es zu einem Konflikt gekommen wäre. Nur bei der Firma Zentner in Kissingen ist es zu einem drei Wochen lang dauernden Ausstand gekommen, welcher dank mehrerer arbeitswilliger „Kollegen“ ungünstig verlief. Wir sind aber der festen Ueberzeugung, daß wenn die Firma noch einmal so siegt, sie dann ruhig austrufen kann: „Noch ein solcher Sieg und wir sind verloren!“ Mit dem 1. Oktober vorigen Jahres sind die örtlichen Bestimmungen in Kraft getreten, welche in der Generalversammlung vom 21. Juli beschlossen worden sind. Bekanntlich wird hier eine wöchentliche Extrasteuer von 3 Pf. erhoben. Als Äquivalent wird den Mitgliedern, wenn sie 2 Jahre der Zahlstelle Nürnberg angehören, ein Sterbegeld in der Höhe von 50 Mk. gewährt und eine Unterstützung an ausgesteuerte Kranke und arbeitslose Mitglieder. Obwohl seit dem Inkrafttreten dieser Bestimmungen schon 3 1/2 Monate verfloßen sind, ist diese Unterstützung noch von keinem Mitglied in Anspruch genommen worden. Wird auch in Zukunft unser lokaler Unterstützungsfonds nicht mehr in Anspruch genommen, dann können wir noch weitere Unterstützungszweige einführen.

Ob wir für diejenigen Kollegen, welche von der letzten Bewegung nicht betroffen wurden, in diesem Jahre bessere Arbeitsverhältnisse erzielen können, hängt von verschiedenen Umständen ab. Einerseits von der günstigen Geschäftskonjunktur, andererseits von der Gestaltung der Handelsverträge. Es ist nicht gerade anzunehmen, daß unsere Branche von dem wirtschaftlichen Niedergang verschont bleibt, der bereits über mehrere Industrien schon hereingebrochen ist. Gelingt es jedoch, hauptsächlich mit England einen günstigen Handelsvertrag abzuschließen, dann ist immerhin eine große Gefahr für unsere Branche beseitigt. Aber dann gilt es, eine noch größere Gefahr zu überwinden. Es wird noch wenig bekannt sein, daß der deutsche Papierfabrikantenverein mit aller Macht auf eine Erhöhung der Papierzölle hinarbeitet, und er hat sogar im Ausschuß durch seine Interessenten den Antrag gestellt, den Papierzoll von 3,50 Mk. auf 10 Mk. zu erhöhen. Dadurch würde natürlich eine kolossale Preissteigerung des Papiers eintreten; ja es könnte vielleicht soweit kommen, daß die Einfuhr von ausländischem Papier nach Deutschland überhaupt aufhören würde. Die Folge davon wäre, daß die Papierindustrie, wozu in erster Linie auch wir Buchbinder gehören, schwer geschädigt würde. Wir haben also ein großes Interesse daran, daß der Plan der Papierfabrikanten Deutschlands vereitelt wird.

Den Kassenbericht gab Kollege Schwarz. Eine Dis- kussion wurde nicht beliebt und es wurde dem Kassier Decharge erteilt. Aus dem Bericht des Arbeitsnachweis- fñhrers, Kollegen Heilen, geht hervor, baß 35 Stellen angemeldet und 75 Stellen vermittelt wurden. Ein ausführlicher Bericht des Bibliothekars kann erst in der nächsten Mitgliederversammlung gegeben werden.

Die Neuwahl der Gesamtverwaltung ergab folgendes Resultat: Als erster Vorsitzender Kollege Müller, Kassier Laier, Schriftführer Knecht, Bibliothekar Weiß, Revi- soren G. Klinger und Gehhardt, Arbeitsnachweisführer Heilen; als Delegirte zum Gewerkschaftskartell wurden Schlegel und Joseph gewählt.

Zur Frage der Extrafreier sprachen sich fast alle Redner für die Weitererhebung aus.

Ein trauriges Resultat ergaben die Werkstaben- versammlungen, welche die Agitationskommission in den Kleinbuchbindereien abgehalten hat. Schlechte Löhne, lange Arbeitszeit, große Interessenlosigkeit seitens der dort beschäftigten Kollegen, das ist die Signatur in den Kleinbuchbindereien. Wie lange noch?

Unter Verschiedenem verliest der Vorsitzende zwei an die Zahlstelle gerichtete Briefe des Ausschusses, die dieser auf die Beschwerde, daß der Verbandsvorstand die Aus- schließung von 5 Mitgliedern, welche in einer gesperrten Werstätte in Arbeit traten, nicht vollzogen habe. Die Versammlung ist nach wie vor der Ansicht, daß Mit- glieder, welche sich in dieser Weise gegen die Verbands- interessen vergehen, sofort ausgeschlossen werden müssen, undbestimmt darum, welche Motive dafür ins Feld geführt werden können.

Kollege Schlegel fragt an, wann das Resultat der statistischen Erhebungen, betreffend die Verhältnisse in Parteigeschäften, bekannt gegeben wird. Ihm wurde erwidert, daß der Verbandsvorstand davon abzieht, das Resultat in der „Buchbinder-Zeitung“ zu veröffentlichen, es soll in dem jetzt alle Jahre herauszugebenden Jahres- bericht bekannt gegeben werden. Hierauf wird auf An- trag Schlegel der Vorsitzende beauftragt, beim Verbands- vorstand sofort einen Auszug der Erhebungen zu ver- langen. F. M.

**Gingesandt.**

**Achtung Portefeuille!** Die Buchbinderei von Fr. Wilh. Böhme in Bremen ist schon seit längerer Zeit gesperrt. Der Sohn des Inhabers, der als Prokurist im Geschäft tätig ist, hat sich, als die Lohnkommission ihre Forderungen der Firma vorlegte, zu der inhalts- reichen Aeußerung verhalten: „Hier wird nichts be- willigt, es bleibt Alles beim Alten, wem's nicht paßt, der kann gehen, was raus ist, kommt nicht wieder rein.“ Jetzt hat das letzte Verbandsmitglied, das noch im Ge- schäft tätig war, gekündigt. Der Portefeuille Paul Göbde, seit 1867, also 33 Jahre im Geschäft, hat letzten Sonnabend gekündigt, da ihm Arbeit geboten wurde in einem Geschäft, das die Forderungen bewilligt hat. Wir machen die Kollegen besonders darauf auf- merksam. Es sollte sich kein Portefeuille finden, der unter den von den Bremer Kollegen gestellten Beding- ungen in diesem Geschäft Arbeit nimmt.

**Literarisches.**

„Die Neue Zeit“, Revue des geistigen und öffent- lichen Lebens (Stuttgart, Debes Verlag), erscheint in wöchent- lichen Hefen zu 25 Pf. (pro Quartal 8,25 Mk.) und ist durch alle Buchhandlungen und Kolporteurs zu beziehen. Erschienen ist Heft 16.

„Soziale Praxis“, Zentralblatt für Sozialpolitik. (Herausgeber Dr. Ernst Franke in Berlin.) Verlag von Duncker & Humblot, Leipzig. Erscheint jeden Donnerstag. Preis vierteljährlich 2,50 Mk. Erschienen ist Nr. 15.

**Briefkasten.**

Kollegen in Heidelberg. Vom 1. Juli 1896 ab wurde der Extrabeitrag erhoben; der Verbandstag im Februar 1897 letzte dann den ordentlichen Beitrag von 25 auf 35 Pf. fest.

R. G. in B. Brief kostete 20 Pf. Straßporto. A. B. in B. Sehr interessante Neuigkeit! Für mich allerdings nicht allzu überraschend. Halte mich, bitte, nur auf dem Laufenden. Besten Dank und Gruß.

G. M. in Gh. In nächster Nummer. G. M. in R. Desgleichen. W. H. in D. Dem dortigen Vorstande zur Begut- achtung überwiesen.

**Abrechnungen**

vom 4. Quartal 1900 sind bis zum 22. Januar bei der Verbandskasse eingegangen: Von Altenburg mit 100 Mk., Braunschweig 161,88 Mk., Bremen 46,97 Mk.,

Brieg 50 Mk., Chemnitz 50 Mk., Fachsenheim 27,58 Mk., Fürth 116,74 Mk., Glogau 57,03 Mk., Gotha 85,47 Mk., Göppingen 19,74 Mk., Halle 60 Mk., Hannover 991,10 Mk., Leipzig 6396,42 Mk., Lübeck 49,11 Mk., München 605,06 Mk., Naumen 350,70 Mk., Regensburg 108,58 Mk., Rostock 61,78 Mk., Ruzla 63,22 Mk., Saalfeld 47,34 Mk., Solingen — Mk., Stuttgart 2231,28 Mk., Schleiß 150 Mk., Tilsit 32,25 Mk., Würzburg 108,65 Mk., Zeit 66,20 Mk. und vom Gau 7 mit 39,30 Mk.

G. Haucien.

**Abänderungen im Adressenverzeichnis.**

**Adressen der örtlichen Bevollmächtigten.**

Brieg i. Schl.: Sablik, Neuhäuserstraße 19 a II. Erfurt: Leopold Finemann, Thomastraße 36 II. Erlangen: Eberhard Wendler, Luitpoldstraße 50 p. Gotha: Karl Mähler, Langensalzaerstraße 27 b. Hannover: H. Güth, Welfenstraße 14 II. Lübeck: Robert Waldburger, Kl. Gröpelgrube 26. Nürnberg: Fritz Müller, Obere Rieselbergstraße 8 I. Solingen-Wald: Andreas Bruns, Solingen, Ufer- gartenstraße 33. Straßburg i. E.: Eugen Bret, Kl. Kirchgasse 2.

**Abänderung im Verzeichnis der Reise- Unterstüzungs-Auszahl.**

Brieg (Schlesien). Z. Ramolla, Nesselstraße 2 II; von 12—1 und 7—8 Uhr. (Auch lokale Unterstüzung.) Ml. 18 Mk. Az. 10 1/2 St. Dortmund. Hier ist vorläufig keine Vereinsherberge vor- handen. Näheres erfahren die reisenden Kollegen beim Unterstüzungs-Auszahl. Erfurt. Z. R. Smolny, Kürschnergasse 8 II; von 12 bis 1 und 6—7 Uhr, Sonntags 11—12 Uhr. (Auch lokale Unterstüzung.) Ml. 18 Mk. Az. 9 1/2—10 St. Erlangen. Z. Ludw. Weber, Altstädter Kirchenplatz 8 p.; von 12—1 und 7—8 Uhr, Sonntags von 12—1 Uhr. Ml. 16,20 Mk. Az. 10 St. Fürth. Z. Joh. Gerlein, Marienstraße 42 III; von 12—1 Uhr. (Auch lokale Unterstüzung.) Ml. 18 Mk. Az. 9 1/2—11 St. H. „Saalbau“, Pfisterstraße (Zentralherberge.) Hannover. Z. A. Restauration Wegener, Neust. 27; von 1/2—1/2 und 6—7 Uhr, Sonntags von 12—1 Uhr. Abreisende Mitglieder erhalten ihre Legitimation bei Wilh. Greve, Hainhöfzerstraße 35 b I. Ml. 18 Mk. Az. 9 und 9 1/2 St. H. Restaurateur Wegener, Neue Straße 27. (Auch lokale Unterstüzung.) Neustingen. Z. Christian Schäfer, Burgstraße 12; von 12—1 und 7—8 Uhr, Sonntags von 12—1 Uhr. Dl. 17 Mk. Az. 10 St. Saalfeld a. S. Z. Max Große, Grünhain 18; von 12—1/2 und 7—8 Uhr, Sonntags von 11—12 Uhr. Ml. 14 Mk. Az. 10 St. Solingen-Wald. Z. R. Böhm in Solingen, Hoffstr. 6; von 12—1 und 8—9 Uhr, Sonntags von 2—3 Uhr. (Auch lokale Unterstüzung.) Ml. 21 Mk. Az. 9 1/2 St. H. Bei Danielmeier, „Zum gold. Löwen“, Bergstraße. Straßburg i. E. Z. Heinrich Martig, Goldschmieds- gasse 24 b IV; von 6—7 Uhr Abends, Sonntags von 1—2 Uhr. (Auch lokale Unterstüzung.) Ml. 16 Mk. Az. 10 1/2 und 11 St.

**Tarifkommission Leipzig.**

Briefe und Sendungen für die Tarifkommission sind zu richten an: G. Pütz, Leipzig, Gerichtsweg 14, „Schüttels Hof“. Die Mitglieder der Tarifkommission sind regelmäßig jeden Freitag Abend in „Schüttels Hof“ zu sprechen.

**Anzeigen.**

Zentral-Franken- und Begräbniskasse der Buchbinder etc. (Eingeschr. Hilfsk.) Sitz Leipzig. 38] [5,40

**Verwaltungsstelle Stuttgart.**

Samstag den 26. Januar, Abends 8 1/2 Uhr, in Broils Restaurant, Hauptstätterstraße 108

**Hauptversammlung.**

Tagesordnung:

- 1. Tätigkeits- und Kassenbericht.
2. Wahl eines Beisitzers.
3. Verschiedenes.

Um recht zahlreiches und pünktliches Erscheinen bittet Die Ortsverwaltung.

NB. Wir ersuchen um regelmäßige Bezahlung der Beiträge.

**Verwaltungsstelle Leipzig.**

Montag den 28. Januar, Abends 1/9 Uhr, im Kassenlokal, Restaurant „Johannisthal“, Hospitalstr.

**Hauptversammlung.**

Tagesordnung:

- 1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

**Verwaltungsstelle Hamburg.**

Sonnabend den 2. Februar, Abends 9 Uhr, im Restaurant „Zur Karlsburg“, Curienstraße 11

**Hauptversammlung.**

Tagesordnung:

- 1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

**Verwaltungsstelle Stuttgart.**

Den 15. Januar starb unser Mitglied

**Gotthold Schneider**

aus Deufringen im Alter von 24 Jahren.

Ehre seinem Andenken!

Die Ortsverwaltung.

**Deutscher Buchbinder-Verband.**

**Zahlstelle Stuttgart.**

Dienstag den 15. Januar verschied unser Mitglied

**Gotthold Schneider**

aus Deufringen.

Ehre seinem Andenken!

[1,20

39]

Der Vorstand.

**Zahlstelle Pforzheim.**

Am 18. Januar starb unser treues Mitglied

**Konrad Kurz, Buchbinder,**

in seiner Heimat Nabern nach langem schweren Leiden im Alter von 21 Jahren.

Ehre seinem Andenken!

[1,20

40]

Die Ortsverwaltung.

**Zahlstelle Berlin.**

Mittwoch den 30. Januar, Abends 8 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Engel-Ufer 15

**Ordentliche**

**General-Versammlung.**

Tagesordnung:

- 1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Neuwahl der Ortsverwaltung.
3. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.

In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung ersuchen wir alle Mitglieder, in dieser Versammlung vollständig zu erscheinen.

Die Ortsverwaltung.

**Achtung! Achtung! Altkamerarbeiter Berlins!**

Donnerstag den 31. Januar, Abends 8 Uhr

**Öffentliche Versammlung**

aller in Album- u. Mappen-Fabriken beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen im „Gewerkschaftshaus“, Engel-Ufer 15.

42]

Tagesordnung:

- 1. Vortrag des Kollegen Th. Böcker.
2. Werkstättenangelegenheiten und Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Vertrauensmann.

Zahlstelle Stuttgart.

Sonntag den 27. Januar, Vormittags 10 1/2 Uhr

Vertrauensmänner-Sitzung

in „Gewerkschaftshaus“, Eßlingerstraße. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen erwartet

43] [1,00 Der Vorstand.

Kombinierte Versammlung der Zahlstellen

Mürnberg, Erlangen und Fürth

am Sonntag den 3. Februar, Nachmittags 3 Uhr im „Saalbau“ in Fürth.

44.] Tagesordnung: [1,90

- 1. Berichte der Zahlstellen. 2. Die nächsten Aufgaben des Gauvorstandes. 3. Verschiedenes.

Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder erwartet

Der Gauvorstand. J. A.: Karl Reckling.

Buchbinder-Männerchor München.

45.] (Mitgl. d. Arbeiter-Sängerbundes.) [1,80

Samstag den 9. Februar

Faschings-Ball

im Franziskanerkeller (Hofstr.)

Eintritt: Herren 50 Pfg., Damen 30 Pfg.

Anfang 8 Uhr.

Zahlreichem Besuch sieht entgegen

Der Ausschuss.

NB. Masken erwünscht.

Herzlichen Glückwunsch unserem Vorstehenden Martin Lutter

zu seiner Verlobung. 46] [-,50 Zahlstelle Reutlingen.

Unserem Freunde und Kollegen

48] Bruno Pilz [0,60

bei seiner Abreise von Köln nach Leipzig ein herzliches Lebewohl und Dank für seine treuen Bemühungen.

Die Kollegen der Zahlstelle Köln.

Meinem lieben Freunde und Verbandskollegen

Gustav Ehrensperger

zu seinem Wegensfeste ein dreifach donnerndes Hoch! Dies wünscht Dein August Waltherr,

49] [-,70 Stadtkilm (Thüringen).

Wenn wir in Erlang' wären, kost't des Späßla a Fäßla.

Der neue

Lohntarif

für Buchbinder-Arbeiten

wird an Verbandsmitglieder zum Preise von 75 Pf. (einschließlich Porto und Verpackungskosten) abgegeben.

Preis für Nichtmitglieder 2 Mk.

Die Sonderausgabe für Arbeiterinnen ist zum Preise von 30 Pf. für Verbandsmitglieder und 50 Pf. für Nichtmitglieder zu haben bei Max Walter, Leipzig-Anger, Weißenburgstr. 18 II, im Verbandsbureau, Stuttgart, Sophienstraße 10, und bei Alb. Bergmann, Berlin, Bureau, Engel-Ufer 15. Dasselbst wird auch der Berliner Mädchentarif abgegeben.

Verwaltungsstelle Hannover.

Am 20. ds. Mts. verstarb nach langem Leiden unser altes Mitglied [1,20

Herr Louis Hermanns

im Alter von 44 Jahren. Möge ihm die Erde leicht sein.

47] Die Ortsverwaltung.

Zentral-Kranken- und Begräbniskasse der Buchbinder etc. Verwaltungsstelle Hannover.

50]

Sonabend den 2. Februar

[3,60

Grosser humorist. Narren-Abend mit Ball und vielen komischen Aufführungen

Eintritt 10 Pf., Lang 50 Pf. im Vahrenwalder Thurm. Anfang 8 1/2 Uhr.

Einem genussreichen Abend versprechend, laden wir alle Kollegen, deren Freunde sowie Familienangehörige hierzu ein; unter Anderem auch Auftreten der berühmten Komiker Herren Götthe und Piepho.

NB. Der etwaige Ueberschuß ist für den Fonds der Ausgesteuerten bestimmt.

Buchbinder-Männerchor Leipzig.

Sonntag den 17. Februar

12. Stiftungsfest

im großen Saale der Drei Mohren, I.-Anger.

51.]

TOMBOLA

[6,60

Nach dem Konzert BALL.

Einlass 1/4 Uhr.

Anfang 1/25 Uhr.

Programme im Vorverkauf 20 Pf., an der Kasse 30 Pf., sind bei Kollegen Bockel e, bei den Vertrauensleuten, in den bekannten Verkaufsstellen, sowie bei dem Buffetier der „Drei Mohren“ zu haben.

Wir erjuchen die Vertrauensleute um regen Vertrieb der Programme.

Der Vorstand des Buchbinder-Männerchors.

NB. Vom 15. Mai bis 15. August werden wegen der Sängerfahrt nach Berlin aktive Mitglieder nicht aufgenommen.

Nichtstimmbegabte Herren jeder Zeit als passive Mitglieder willkommen.

D. D.

Buchbinder-Männerchor.

Zahlstelle Stuttgart.

Samstag den 2. Februar ds. Js.

Anfang:

Gemeinschaftlicher

Anfang:

7 Uhr 61.

Masken-Ball

7 Uhr 61.

Ende:

Ende:

Wenn aus ist

Wenn aus ist

in der Brauerei Wulle, Neckarstrasse.

Grosse Kirchweihe! Festzug der Buren, Boxer und Bauern aus ganz Europa und den umliegenden Ortschaften. Würfelspiele, Würfelbuden etc. Auftreten des weltberühmten Seiltänzers Mister Humbugia. übertrifft alles bisher Dagewesene. Grossartig! Wer sich amüsiren will, der komme!

Eintrittspreise: Mitglieder 40 Pf. im Vorverkauf, an der Kasse 50 Pf., eine Dame frei. Nichtmitglieder 75 Pf. im Vorverkauf, an der Kasse 1 Mk., eine Dame frei.

Programme im Vorverkauf sind bei allen Vertrauensleuten, ebenso bei allen Sängern zu haben; für Nichtmitglieder zu haben bei den Herren D. Pfau, Rothbühlstraße, Meyer, Eberhardstraße, und im „Gewerkshaus“, Eßlingerstraße.

Zu recht zahlreicher Beteiligung laden ein

Die beiden Vorstände.

Tüchtiger

Hand- & Pressvergolder,

auch in allen sonstigen Arbeiten durchaus bewandert, welcher befähigt ist, einem Personal von ca. 12 Personen mit Energie vorzustehen, findet bei zufriedenstellender Leistung dauernde und angenehme Stellung. Antritt nach Uebereinkunft. 53] [2,40

Offerten mit Zeugnisabschriften und Lohnansprüchen befördern unter V. U. 121 G. L. Raube & Co., Hannover.

„Zum Gutenberg“ Leipzig, Johannsgasse 19.

Guter bürgerlicher Mittagstisch, reichhaltige Stammlarte, ff. Lagerbier 2 Glas 25 Pf., echt Bayerisches à 15 Pf., Gesellschaftszimmer. 54] [1,00 Joh. Rohm.

Seit 1859 praktisch erprobt

sind die Werkzeuge von F. Klement, Leipzig, Seeburgstr. 36. Dieselben sind dauernd brauchbar und nur direkt vom Erzeuger zu beziehen. 55] [1,20

56]

Leipzig.

[1,60

„Stadt Hannover.“

Jeden Freitag und Sonnabend

Schweinsknochen.

Seeburgstraße.

Ergebnis

B. Sander.